

Der Textil-Arbeiter

**Vereinzelte seid Ihr Nichts.
Vereinigt Alles!**

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Er scheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 M., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition:
Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 II
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3 gepaltene Petitzeile 2 M., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Sehm, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Inhalt:

Tantchens „Erinnerungen“. — Christliche Beteroberer in Hannover. — Die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums bei der Beratung der Gewerbenovelle. — Eine fingierte Priesterbeichte. — Urteile über Gewerkschaftsbeiträge. — Wie der Verband Sächsisch-Thüringischer Webervereine gemachte Versprechungen einlöst. — Englische und deutsche Arbeiterverhältnisse. — Der 10. helgische Gewerkschaftstag. — Wehstuhl-Automat. — Spinnereifreund. — Warnung. — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen. — Soziales. — Aus Unternehmerkreisen. — Aus Handel und Industrie. — Berichte aus Jagdrevieren. — Literatur. — Werbung. — Briefkasten. — Bekanntmachungen. — Totenliste. — Versammlungskalender. — Luitung. — Anzeigen. — Feuilleton: Jagdgesellschaft. — Wirtschaftliche Rundschau.

Achter u. Ebels stattgefunden hatten. Doch so liegen die Dinge ganz und gar nicht; jene Verhandlungen trugen einen rein informativen Charakter, man suchte erst Fühlung, um die Grundlage zu gewinnen, auf der dann die Verhandlungen weiter und eventuell zu Ende geführt werden sollten. Das neueste „Mißverständnis“, welches hier die „christliche“ Tante produziert hat, hilft also in diesem Falle über den „christlichen“ Verrat der Arbeiterinteressen nicht hinweg. Was sodann die Darstellung betrifft, die unser Kollege Pfaff über die Verhandlungen bezüglich der Regelung der Entschädigung für Warten gegeben hat, so bleibt er gegenüber den Behauptungen der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung entschieden dabei, daß unsere Ausführungen richtig sind. Offenbar liegt auch hier wieder ein „christliches“ Mißverständnis vor. Die Mißverständnisse häufen sich dort derartig, daß es wohl am richtigsten ist, die ganze „christliche“ Textilarbeiterorganisation als ein einziges großes Mißverständnis zu bezeichnen.

Doch nun noch einiges über die „Erinnerungen“ der Tante, die sie in Nr. 52 der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung „agelagert“ hat. Diese „Erinnerungen“ entstammen ja keineswegs dem Erinnerungsvermögen der Tante; denn wie schlecht es damit bestellt ist, zeigt uns weiter oben schon, wo wir nachweisen, daß die Tante in Nr. 52 nicht mehr wußte, was sie in Nr. 42 geschrieben hatte. Uns scheint vielmehr, als ob die Tante ihre „Erinnerungen“ aus irgendeinem Kaffeejak gewissagt habe. Denn schon ihre Erinnerung an den „Sieg“ von Schreckheim werden von der Wahrheit arg im Stich gelassen, und der christliche „Sieg“ von Schreckheim ist doch erst in der allerletzten Zeit vom christlichen Textilarbeiterverband errungen worden. Die Tante behauptet nämlich, natürlich wieder wahrheitswidrig, zwar nicht wir, aber die Genossen seien die Handlanger des Direktors der Schreckheimer Bindfadensfabrik, der die Extrablätter bezahle, zu denen die Genossen die Artikel lieferten. Wir möchten da die „Erinnerungen“ der Tante etwas berichtigen. Wir glauben, es wird der Tante bekannt sein, daß der Strategie, den die christliche Textilarbeiterorganisation in Bayern stationiert hat, ein gewisser Peter Geier ist. Dieser Peter Geier braucht unbedingt einen Sieg, um die alte Rosinante, die er vor den christlichen Verbandstarren gespannt hat, vor dem Verenden zu bewahren. Und in seiner Hilflosigkeit hat er bekanntlich auf den unglückseligen Gedanken, das neueste Mißverständnis des Herrn Sitenich, die Verhandlungen mit der Firma in Schreckheim als einen Sieg des christlichen Textilarbeiterverbandes im ganzen Bayernlande und darüber hinaus zu verkünden. Und das war es, verehrte „christliche“ Tante, was die Diktatorin der Schreckheimer Bindfadensfabrik veranlaßte, der Öffentlichkeit in Flugblättern zu zeigen, welcher Art dieser christliche Sieg in Schreckheim war. Es waren also nicht die Genossen, welche die Firma zu ihrem, dem „christlichen“ Textilarbeiterverband recht unangenehmen Flugblattregen veranlaßten, sondern es war der christliche Bezirksleiter Herr Peter Geier selbst. Hätte Herr Peter Geier die altchristliche Verbandsrosinante den Geier holen lassen, anstatt den Versuch zu unternehmen, sie mit einem erfundenen christlichen Siege am Leben zu erhalten, dann wäre jenes Schreckheimer christliche Mißverständnis, pardon, jener glückselige christliche „Sieg“ gar nicht zur allgemeinen Kenntnis gekommen. Nachdem dies nun geschehen ist, kommt die Tante mit ihren „Erinnerungen“ und erinnert uns daran, daß der christliche Textilarbeiterverband „mafellos“ aus dieser Affäre hervorgegangen sei. „Sein Schild ist rein“, sagt die Tante, und wie rein er ist, das sagt sie auch, denn sie sagt: „Sein Schild ist rein, wie er es immer gewesen ist.“ Da hast du recht, verehrte Tante: Ja, sein Schild ist so rein, wie er es immer gewesen ist, nämlich unrein, und es ist auch für uns keine große Überraschung, wenn die Tante weiter sagt, daß er immer so rein wird. Diese Ueberzeugung, daß der Schild der christlichen Organisation immer so rein sein wird, wie er sich in Schreckheim, Aachen und neuerdings in M.-Gladbach, bei der Firma Achter u. Ebels, gezeigt hat, haben wir schon lange und hätte sich die Tante die „Erinnerung“ an diese „christlichen“ Denkmäler der Schande sparen können.

heute jedermann zugeben, daß die Tarifgemeinschaft die Folge jenes großen Ringens zwischen Arbeitern und Unternehmern im Buchdruckgewerbe war. Die Unternehmer hatten den Widerstand der organisierten Arbeiter kennen gelernt und waren zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie weit besser fahren, wenn sie an die Stelle des Kampfes die Verhandlungen treten lassen. Und so wird es auch bei späteren Differenzen der Arbeiter in der Textilindustrie sein, wenn diese eine Organisation schaffen, welche dem Unternehmertum noch mehrmals einen solchen Widerstand entgegenzusetzen kann, wie es der Deutsche Textilarbeiterverband im Kampfe der Färbearbeiter getan hat. Freilich, Siege a la Schreckheim und Verkörperungen der Arbeiterinteressen, wie sie der „christliche“ Textilarbeiterverband in der Wehstuhlfrage in Aachen und M.-Gladbach vorgekommen hat, werden ein solches Resultat nicht erwarten lassen.

Wenn nun im Wirkegebiet die Unternehmer die sich die immer schlechter werdende Konjunktur zunutze machen, hinterher vorbrüchig wurden und z. B. die Arbeiter aus der Organisation zwingen, so kann nur die rühmlichst bekannte „christliche“ Unfähigkeit, eine Situation richtig zu beurteilen, dazu führen, unserer Organisation daraus einen Vorwurf zu machen. Freilich, dieser „christlichen“ Unfähigkeit wäre es schon zuzutrauen, wenn gerade dringend ein „Sieg“ gebraucht würde, einen so unmöglichen Kampf, wie er zur Zeit der jetzt vorgenommenen Lohnreduzierung im Erzgebirge unmöglich war, zu unternehmen; sei es auch nur, um durch die sichere Niederlage der Arbeiter die christliche Organisation in den Stand zu setzen, in Zukunft unter Hinweis auf den unglücklichen Ausgang jenes Kampfes die Arbeiter von weiteren Kämpfen völlig fernzuhalten. Dann könnte die heute schon praktizierte Subduldpolitik der „christlichen“ Mißverständnisse zum Prinzip erhoben werden, wodurch dann die Bündnisfähigkeit mit den katholischen Fachvereinen und mit den „Gelben“ dargetan wäre.

Eine weitere „Erinnerung“ der Tante betrifft die Krefelder Bewegung von vor einem Jahre. Und man kann ermaßen, wie groß die Verlegenheit der Tante gewesen sein muß, als sie sich vornehmlich, uns etwas anzuhängen und doch nichts finden konnte. In dieser Verlegenheit macht sie uns zum Vorwurf, daß es in jener Krefelder Bewegung unsere Organisation anfangs ablehnte, den ausgesperrten eine Unterstützung zu zahlen; diese edle, fromme Schwundelpflanze vergißt da nur hinzuzusetzen, daß auch die „christliche“ Organisation damals genau dasselbe getan hat. Das ist jedenfalls der Gipfel der Vergeßlichkeit, wenn nicht der — Schamlosigkeit. Die Zeit hat längst gelehrt, wer in jener Krefelder Bewegung den richtigen Standpunkt eingenommen hat; wenn davon der Tante noch nichts gedämmert hat, so ist das bei ihrer Beschränktheit kein Wunder. Aber eben, weil die Zeit längst gelehrt hat, daß die Leitung unseres Verbandes in der Krefelder Angelegenheit keine Schuld trifft und weil uns die Sache der Arbeiter weit höher steht, als eine durch einen völlig unmotivierten Angriff verletzte Person in der Leitung unseres Verbandes, haben wir damals, als die „Niedererfindliche Triäne“ in Krefeld wieder alle Wunden aufriß, davon abgesehen, mitzubelfen, in diesen aufgerissenen Wunden herumzuwühlen. Damit haben wir aber keineswegs die Berechtigung der genannten Zeitung zu dem Angriff auf den Kollegen Sitenich anerkannt und glauben daher noch immer die Berechtigung zu besitzen, der „christlichen“ Organisation anzukreiden, wenn sie die Interessen der Arbeiter in einer solchen Weise verschändert, wie das in der Wehstuhlfrage geschehen ist.

Die übrigen „Erinnerungen“, die natürlich ebenso mit den wahren Tatsachen auf gespanntem Fuße stehen, wie die vorstehend besprochenen, schenken wir der Tante. Denn im Grunde genommen gilt von ihnen an Wirkung uns gegenüber der Ausspruch des Faust:

„So sehest Du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tüdlich ballt.“

**Zu derselben Sache wird uns noch geschrieben:
Die Doppeltstuhlbewegung in M.-Gladbach und die Fälschungen in der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung.**

Christlicherseits nimmt man endlich Stellung zu den erdrückenden Zeitstellungen in unserem „Textilarbeiter“. In Nr. 52 der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung wird geredet . . . jedes Wort ein Nachtopf — sagt Seiner — und kein leerer — nur leider keine Widerlegung. Doch man muß den jämmerlichen Quark im Wortlaut lesen. Es ist die alte Taktik des Spießhüben, der auf allen Wegen abgesehen, zum letzten Ausweg sich unter die Verfolger mischt und nach Leibeskräften mitschreit: Saltet den Dieb! . . .

Wir sollen „verärger“ darüber sein, „daß wir bei der Bewegung bei Achter und Ebels nicht auf unsere Rechnung gekommen“. — Allerdings, soweit noch Arbeiter hoffen, daß der „Christliche“ den christlichen Willen habe, durch ein gemeinsames Vorgehen der Firma Achter energigst entgegenzutreten, sind diese mit Recht enttäuscht und verärgert worden, gleichviel, ob sie unserem oder dem „christlichen“ Verband angehörten. Ein Ausschußmitglied des letzteren legte aus Verärgerung seinen Posten nieder und andere traten aus dem Verbands aus. Und wenn es die Freude des „Christlichen“ erhöht, daß auch wir uns über den elenden Ausgang „ärgern“. . . . warum sollten wir ihnen diese Freude wohl rauben? Uns aber über Dumheit in der „christlichen“ Größen zu ärgern — dazu stehen sie uns doch wohl nicht nahe genug. Oder sollen wir uns etwa deshalb ärgern, weil wir an diesem „christlichen“ „Sieg“, keinen Anteil haben? Das ist auch nicht wahrscheinlich, denn die Textilarbeiterzeitung hatte uns doch schon einige Nummern vorher die Palme des Sieges in die Hand und den Siegeslorbeer aufs Haupt gedrückt. Aber wir verzichten dankend. Die christlichen Christen dachten wohl: Die Deutschen sind nicht so schlecht als ihr Ruf; sie lassen sich gutmütig mitverantwortlich für die bedingungslose Einführung des Wehstuhles machen.

Also — mit der „Verärgerung“ ist nichts zu machen.

Tantchens „Erinnerungen“.

Was Du nicht alles zu erzählen hast,
So klein Du bist, so groß bist Du Phantast.

In den vier Pfählen der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung“ sah es die vergangenen Feiertage recht tröstlos aus; Heulen und Zähnelappern ertönte aus allen Ecken. Und warum diese Trübsal? Nun ja, wir hatten es bekanntlich in der Nr. 50 des „Textilarbeiter“ unternommen, die Tante einmal etwas gründlich abzuhäuten, was zur Folge hatte, daß nun ihre Schädigkeit recht grell beleuchtet zutage trat. Weiter hatten wir einmal gesagt, wie die „christliche“ Textilarbeiterorganisation die Arbeiter der Tuchindustrie dem Unternehmertum in der Wehstuhlfrage vor die Klinge führt. Wir hatten insbesondere einmal die christliche Vertragsbrecherei ins richtige Licht gerückt, indem wir an der Hand der Positionen des Vertrages, den die „christliche“ Organisation in der Wehstuhlfrage mit der Firma Achter u. Ebels abgeschlossen hat, zeigten, wie leichtfertig die „christliche“ Organisation die Interessen der Arbeiter aufs Spiel setzt, und wie sie, wie feinerzeit in Aachen, so auch jetzt in M.-Gladbach die Arbeiterschaft überlistet und irreführt. Wir können es der Tante gewiß nachfühlen, daß ihr diese Entlarvung der „christlichen“ Organisation große Kopfschmerzen und schlaflose Nächte verursacht hat; wir können das aber nicht ändern. Segen Unehrlichkeit werden wir stets zu Felde ziehen, und dann erbt recht, wenn sich diese Unehrlichkeit in das christliche Gewand einwickelt. Wir können daher auch heute nur sagen, daß wir alles, was wir in jener Nr. 50 des „Textilarbeiter“ gegen die Tante und die christliche Organisation gesagt haben, Wort für Wort aufrechterhalten, denn unsere Ausführungen stützen sich, wie immer, auf genaueste Informationen. Tantchen irrt daher gar sehr, wenn sie glaubt, unsere Ausführungen damit abgetan zu haben, daß sie den Artikel: „Der christliche Zeitstanz in der Wehstuhlfrage“ als einen Lügenartikel bezeichnet. Wir haben durchaus nicht nötig, zu den Mitteln der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung“, d. h. zu Lügen zu greifen, um einen Gegner zu bekämpfen; die christliche Textilarbeiterorganisation liefert durch ihr Schindluderspiel, welches sie mit den Interessen der Textilarbeiter treibt, leider viel zu viel wahres Tatsachenmaterial, um ihre Gemeingefährlichkeit für die Arbeiter darzutun. Aus den ungeheuren Anschuldigungen, die wir in jenem Artikel in Nr. 50 des „Textilarbeiter“ erhoben haben, greift sie nur zwei heraus, um sie dem Versuche einer Widerlegung zu unterziehen. Das eine Mal handelt es sich um die Darstellung der Verhandlungen der Position e in dem Verträge bei Achter u. Ebels, und das andere Mal um Vorgänge bei der Firma Karl Brands. Unsere Darstellung der Vorgänge bei der Firma Karl Brands soll gelogen sein. Nun, mit Verlaub, verehrte Tante, wenn diese Darstellung gelogen ist, dann hast du sie gelogen, denn wir haben sie wortwörtlich aus der Nr. 43 der „christlichen“ Textilarbeiterzeitung übernommen. Vielleicht ist die Tante so freundlich und liebt noch einmal nach, was sie in Nr. 43 geschrieben hat; sie wird da auch die von ihr beanstandeten Worte: „In dem Entwurf, der die Firma Karl Brands betraf, hieß es . . .“, finden. Die Lotterwirtschaft in der Lügenfabrik der Tante muß da allerdings bereits die Höhe erreicht haben, wenn sie nicht mehr weiß, was sie vor ein paar Wochen selbst geschrieben hat. Und ein solch armseliges Geschöpf, dessen Gedächtnis für die eigene Arbeit nicht einmal zehn Wochen zurückreicht, setzt sich hin und produziert Erinnerungen an Vorgänge, die zum Teil drei bis vier Jahre zurückliegen und in das Tätigkeitsgebiet anderer Leute fallen. Wie diese „Erinnerungen“ in bezug auf Wahrheit aussehen, kann man sich demnach leicht vorstellen. Doch ehe wir uns diese „Erinnerungen“ der Tante etwas näher ansehen, noch einige Worte zu der von der Tante beanstandeten Darstellung unsererseits, betreffend die Verhandlungen mit der Firma Achter u. Ebels. Zunächst sucht die Tante die Dinge so hinzustellen, als sei die Verhandlung mit der Firma, an der auch unser Kollege Pfaff teilnahm, bindend für beide Teile gewesen. Diese Darstellung ist jedoch nichts anderes, wie einer jener Tricks, welche die christliche Organisation allemal anwendet, wenn sie sich um die Verantwortung nicht einwandsfreier Taten herumdrücken will. Es mag bei den christlichen Strategie Sitte sein, daß man feste vertragliche Abmachungen mit dem Unternehmern trifft, ohne die Vertragsbestimmungen schwarz auf weiß zu haben. So soll es ja auch bekanntlich in Schreckheim gewesen sein. Bei der unbekanntbaren Taktik, wie sie im „christlichen“ Textilarbeiterverband im Schwünge ist, ist es allerdings notwendig, daß die Verbandsfunktionäre über ihre jeweiligen faulen Abmachungen mit den Unternehmern niemals etwas Schriftliches haben. Denn hat man etwas schwarz auf weiß, dann läßt sich nicht mehr daran rütteln und dann lassen sich auch jene famosen „christlichen“ Mißverständnisse“, die bekanntlich im „christlichen“ Textilarbeiterverband eine Hauptrolle spielen, nicht mehr produzieren. Aus all diesen Gründen leuchtet uns schon ein, daß die „christliche“ Tante heute den Glauben zu erwecken sucht, der Vertragsentwurf, den die christliche Organisationsleitung in M.-Gladbach herstellte und den sie dann so eilig bei der Firma Achter u. Ebels einreichte, sei das Ergebnis der Verhandlungen gewesen, die im Weitein unserer Kollegen Pfaff mit der Firma

Aber da schlugen sich die in die Enge Getriebenen die wallende Fege der Moral um die Schultern: Paff hat uns zu einer Fällung „gebrauchen“ wollen!... Diesen Vorwurf hat man eingestekt! — deshalb haltet den Dieb! — Ach, Brüder, so leicht werdet ihr nicht die Tatsachen fällen!... Hermes, und vor allem Schiffer, hatten in der „Sozialen Praxis“ teils akzeptable Ansichten zur Zweifelsfrage geäußert. Diese Ansichten waren dann aber im gleichen Atemzuge in den „christlichen“ sogenannten Bedingungen in nichtsagende Phrasen umgefälscht. Theorie und Praxis! Darauf wurden durch Untrage von uns in einer gemeinsamen Sitzung diese Bedingungen so ausgebaut, daß das, was in der „Sozialen Praxis“ so schön betont war, nun auch wirklich darin gefordert wurde. Möglich, daß dies den Führern nicht in den Stram paßt, aber die christlichen Mitglieder fanden unsere Anträge sehr begründet, und es wurde gute Miene gemacht. Es wurde beschlossen, die neuen Bedingungen gemeinsam zu vertreten, um die schöne christliche Theorie auch praktisch zu Ehren zu bringen. Jedoch in dem farnosen Vertragsentwurf für Achter u. Ebel waren die Neuerungen alle wieder heraus— gefälscht. Und nun haben wir, nachdem der „christliche“ Verband uns den Wisch zur Rückäußerung sandte, Anträge gestellt, wonach der Bunschettel wieder im Sinne unserer gemeinsamen Forderungen umgeändert werden sollte. Das ist es, was die „christliche“ „Textilarbeiterzeitung“ unsere Fällung nennt! Na, zum Teufel, soll künftig jeder ein Falscher sein, der in der Zweifelsfrage die gemeinsamen berechtigten Forderungen hochhält! Doch der „Christliche“ sagt: „Es handelte sich nicht mehr darum, Forderungen zu stellen, sondern lediglich das Ergebnis der Verhandlungen war zu formulieren.“ Die Verhandlungen mögen also weniger als Nichts ergeben haben, so muß doch auf dem blanten Nichts ein Vertrag abgeschlossen werden, was? Wir wollen nach fruchtlosen Verhandlungen eventuell auch andere Mittel anwenden. Wenn jedoch ein Streit abgelehnt werden muß, dann aber sicher auch ein Vertrag, den eine Arbeiterorganisation moralisch nicht verantworten kann. Lieber einen vertragslosen Zustand bis auf eine gelegene Zeit, als einen Vertrag, mit dem man in aller Welt ausgelacht wird. Kurz: wenn die „Christen“ in der Zweifelsfrage Bewegung Verträge um jeden Preis abschließen wollen, dann müssen sie sich als Bundesgenossen einen Dummern suchen; wir werden uns dann in die Verantwortung mit ihnen nicht teilen. Ebenjowenig wie wir zu einem „Zusammenarbeiten“ a la Achter u. Ebel schweigen. Dort machten sie tüchtig hinter unserem Rücken den farnosen Vertrag und behaupteten dann mit der unschuldigsten Miene in ihrem Organ, der selben sei von beiden Organisationen abgeschlossen worden. Das gehört wohl zur Treue und zum „christlichen Sittengesetz“ und wie die heiligen Dinge alle heißen? Paff behauptet, daß der Fabrikant bereit war, den vollen Lohn schon nach zwei halben Tagen Wartzeit zu bezahlen und daß der „christliche“ Vertrag eine direkte Verschlechterung enthält, weil er drei halbe Tage bestimmt. Die „christliche“ Textilarbeiterzeitung denkt: die Frechheit steigt und erzählt ihren Lesern, daß das eine „besonders gemeine Verleumdung“ sei. Nur gemacht; wir werden ihr das eigene Schreiben unter die Nase halten. Es war hektographiert und lautet in Position e:

„Falls ein Weber vom Doppelstuhl zeitweise nur an einem Stuhl beschäftigt werden kann, wird für diese Zeit, soweit sie /2 Tage in zwei Wochen überschreitet, der volle Lohn angerechnet.“

Damit steht fest, daß der Verfasser selber über die Zahl der Tage im Zweifel war. Er hat deshalb die Stelle bei der Hektographie freigelassen und nachher die Zahl 3 mit Bleistift über die /2 gesetzt. Oder sollen wir sagen, daß er absichtlich „fälschte“?

Ja, Lügen haben kurze Beine. Und wir haben die Lügner gestellt. Daß man dann noch ausgesucht auf das Schlagwort: „Sie lügen wie die Teufel“ verfällt. Als der selige Dr. Sigl diesen Ausruf prägte, hat er ihn einzig für seine lieben Brüder in Christo gemünzt, auf die der Ausspruch heute noch paßt wie zu allen Zeiten.

Die niedliche Stilblüte von den „Epigonen des roten Verbandes“ wollen wir ihnen schenken. Zwar:

„Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört, Es müsse sich dabei auch etwas denken lassen.“

Aber sie halten es wohl mehr mit Mephisto, wo er sagt:

„Eben wo Begriffe fehlen, Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

Hoffen wir, daß es ihnen auch noch gelingt, „Epigonen“ in geschicktem Zusammenhang zu bewältigen — aber man soll auch nicht zuviel von den armen Schächern verlangen.

Christliche Welteroberer in Hannover.

Man schreibt uns von dort: Unsere Nachener Kollegen glauben, daß der so tüchtige christliche Oberführer Klütgen in der Versenkung verschwunden sei, daß also seine geschätzte Arbeitskraft der christlichen Bewegung verloren gegangen sei. Dem ist aber nicht so, sondern man hat diesen Mann für würdig gehalten, seine Praktiken im Entstellen in Hannover fort-

Fachgewerbliche Rundschau.

Was ist Kammgarn? Diese Frage stand kürzlich vor gerichtlichen Entscheidung in Berlin. Dabei wurde ein objektiv falsches Gutachten abgegeben, was den „Verband der Berliner Detailgeschäfte der Herren- und Knabenbekleidung“ veranlaßte, an den Präsidenten des Landgerichts I in Berlin folgende Eingabe zu richten:

„Euer Hochwohlgeboren überreicht der unterzeichnete Verband anliegendes Urteil mit der Bitte, von demselben Kenntnis zu nehmen und nach Kenntnisnahme zurückzusenden. Aus demselben werden Euer Hochwohlgeboren ersuchen, daß der Sachverständige Rosenbaum baumwollene Stoffe — Kammgarnimitationen — als Kammgarn bezeichnet hat. Dieses Gutachten ist unzutreffend. Jeder eingehend mit der Tuchbranche vertraute Sachverständige benennt als Kammgarn nur das Gefinnit aus langer reiner Wolle, während Wollmischungen unter Ausfall des Kammprozesses als Halbbaumgarn und Mischungen aus Baumwolle oder aus Baumwolle und Schafwolle als Imitat oder Biogogegarn bezeichnet werden. Richtig ist es, daß ein Teil von Geschäftsleuten in der Bekleidungsbranche minderwertige baumwollene Gewebe, die nur das Aussehen von Kammgarn haben, mißbräuchlicherweise als Kammgarn anpreisen. Es ist dies, wie das Urteil des Landgerichts I zutreffend ausführt, ein bedauerlicher und dem Handelsverkehr zur Geltung bringenden Grundfäßen über Treu und Glauben widersprechender Unfug. Der Sachverständige Rosenbaum hätte einem derartigen Unfug entgegenzutreten müssen, da nach Auffassung rechtlicher Kaufmännischer Kreise die Pflicht des Sachverständigen auch darin besteht, etwaige Mißbräuche und Auswüchse der Branche durch Aufklärung zu unterdrücken. Wir bitten, zu erwägen, ob der Sachverständige Rosenbaum für die Zukunft als geeignet zur Abgabe von Gutachten erscheint. Gleichzeitig ersuchen wir, bei den Herren Richtern vorstellig zu werden, daß sie die Auswahl von Sachverständigen der Bekleidungsbranche mit großer Vorsicht vornehmen. Wir sind gern bereit, jederzeit geeignete Sachverständige zu benennen.“

Die Sachverständigenfähigkeit Flauerer Spitzenfabrikanten wurde kürzlich vom Staatsanwalt in Plauen in Zweifel gezogen.

zusehen, um so die christliche Arbeiterbewegung nach des letzten Restes von Vertrauen, das derselben hier noch entgegengebracht wurde, zu berauben. Mit wie ausgefuchsten Mitteln nun der Matthias Klütgen hier gegen die „verruhten Sozialdemokraten“ vorgeht, wollen wir unseren Kollegen und Kolleginnen nicht vorzuenthalten.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß es die hiesigen Organisationsleitungen bisher immer für besser hielten, bei Lohnbewegungen mit den anderen Verbänden, also auch mit den christlichen, gemeinsame Sache zu machen. Ein Schaden war das für die Arbeiter durchaus nicht, auch nicht für die christlichen Organisationen. Nur können wir wohl sagen, daß wir dadurch die christliche Bewegung indirekt gefördert haben, weil die Führer den Mitgliedern immer die Erfolge der freien Gewerkschaften als ihre Erfolge hingestellt haben. Das soll nun anders werden, was wir durchaus nicht bedauern. Vielleicht kommt auch der letzte Rest derjenigen, die heute den Christlichen noch Heeresfolge leisten, zur Einsicht, daß die Mitglieder in diesen christlichen Gewerkschaften doch nur Stimmvieh für die Zentrumsparthei sein sollen, während die gewerkschaftlichen Interessen so gut wie nicht wahrgenommen werden.

In den letzten Wochen und Tagen fanden in den hiesigen Textilarbeiterbetrieben die Arbeiterauswahlwahlen statt. Wie immer, so wurden auch dieses Mal vorher Besprechungen der alten Ausschüsse und Ortsverwaltungen gepflogen, um die neuen Kandidaten zu nominieren. Die erste dieser Wahlen vollzog sich in der Wollkammerei in Döhren bei Hannover. Da konnten wir sofort gewahr werden, daß dem Herrn Klütgen gar nicht daran liegt, daß bei diesen Wahlen wieder, wie früher, gemeinsame Sache gemacht wurde. In der letzten Minute wurde in diesem Betriebe von den Christlichen ein Flugblatt herausgegeben, welches einige allgemeine Phrasen enthielt; aber, wie es scheint, auch endlich Zeugnis ablegen sollte von der Verdrehungskunst des Schreibers dieses Wisches. Nachdem man in einigen Zeilen gesagt hatte, daß man nur bewährte Mitglieder der Organisation als Vertreter aufgestellt habe, die die Rechte und Wünsche der Arbeiter vertreten werden, fährt man fort und stellt die Kandidaten des Deutschen Textilarbeiterverbandes als reine Sozialdemokraten hin, um dadurch nicht nur den christlichen Anhängern, welche bis jetzt auch unsere Kollegen mitgewählt haben, mit dem roten Lappen bange zu machen, sondern wohl auch, um der Zentrumsparthei einen Gefallen zu erweisen und sie zu veranlassen, sich unsere Kandidaten besonders zu merken. Man sagte: „Anders wird es sein mit der Stellungnahme der Inorganisierten.“ Es wird wohl mit Recht die Frage an alle christlich denkenden Arbeiter und Arbeiterinnen zu richten sein: Sollen wir wieder Sozialdemokraten oder sollen wir Kollegen und Kolleginnen unserer Gesinnung, das heißt christlich-nationale Arbeiter, in den Ausschuss wählen?

Wir glauben mit Recht sagen zu können: Die christlich-nationalen Arbeiter haben keine Veranlassung, für die Sozialdemokraten irgendeine Stimme abzugeben. Und warum? Der organisierten Arbeiterschaft ist es bekannt, wie manche Kämpfe geführt werden mußten, um in den einzelnen Betrieben Ausschüsse überhaupt zur Einführung zu bringen. Alle diese Kämpfe hätten der Arbeiterschaft erspart werden können, wenn die Sozialdemokraten im Reichstag bei der Beratung der obligatorischen Einführung der Arbeiterauswahlwahlen für die betreffenden Anträge gestimmt hätten.

Man zitiert da aus dem „Arbeiterwohl“ 1894, Heft 9. Man verschweigt aber auf Seiten der christlichen Helden, daß es gerade die Sozialdemokraten bisher immer gewesen sind, die wahre Arbeitervertreter und keine Karikaturen haben wollten. Wenn die Vertreter der Sozialdemokratie im Reichstag gegen irgendwelche Arbeiterschutzgesetze gestimmt haben, so doch nur darum, weil sie keine Verhandlung von Gesetzen mitmachen wollen. Doch das sagen die christlichen Maulhelden den Arbeitern nicht, weil es dann leicht vorzukommen könnte, daß auch ihre Nachläufer bald zur Einsicht kommen würden. Mit der besonderen Betonung, daß unsere Kandidaten nur Sozialdemokraten seien, wollte man zweifellos bei der Zentrumsparthei eine besondere Lauge brechen.

Nun kommt ein Satz in dem betreffenden Denunziationsbrief, der lautet folgendermaßen:

„Auch haben wir in den letzten Wochen gesehen, wie die Genossen bei der Firma Neuberg es unter keinen Umständen zulassen wollten, daß der christlichen Arbeiterschaft zwei Ausschussmitglieder zuerkannt würden. Aus diesem Grunde lehnte das eine christliche Mitglied seine Wiederaufstellung ab. Also, wo man es für durchführbar hält, die christlichen Arbeiter auszusuchen, trägt man im gegnerischen Lager hierzu gar keine Bedenken.“

Nun, wie liegt die Sache. In dem Neubergschen Betrieb haben die Christlichen einen geringen Teil Mitglieder, da sie aber weitere geeignete Kandidaten, außer dem einen, der von der Leitung veranlaßt wurde, sein soeben erhaltenes Mandat wieder niederzulegen, nicht hatten, konnte man es unseren Kollegen und Kolleginnen gar nicht verdenken, daß sie sich die Personen genau aussuchten, denen sie Vertrauen schenken sollten. Mit ihrer Methode nach Nachener Muster mußten die Christlichen erleben, daß sie nun auf weiteres Vertrauen bei uns nicht mehr zu rechnen hatten. Unsere Leute wählten einen Kollegen von uns. Für uns war die Sache somit erledigt. Nun folgte die Wahl in der Mechanischen Samtweberei. Von unserer Seite wurden Betriebsversammlungen einberufen. Doch wollen wir noch betonen, vorher auch eine Vorstandsitzung, zu der auch die Christlichen eingeladen wurden. In dieser Sitzung war aber ein Resultat in bezug des gemeinsamen Zusammengehörens nicht zu erzielen; sonach hatten wir auch gar nicht notwendig, auf dem Einladungsgesetz die Christlichen besonders einzuladen. Wir

Die Angelegenheit spielte sich in einer Hauptverhandlung vor dem Landgericht in Plauen ab. Gegen den Sidereisfabrikanten Walther in Plauen schwebt ein Strafverfahren wegen Vergehens gegen das Musterrechtsgesetz. Er soll die Muster der Firma Kle u. Reis in Plauen nachgemacht haben. Die Strafkammer hatte Walther wegen dieses Falles schon einmal zu 1000 Mk. Geldstrafe verurteilt. Das Reichsgericht hob aber das Urteil auf und verwies die Sache zurück. Inzwischen hatte Walther gegen dieselbe Firma im Zivilprozeß ein rechtskräftiges Urteil erlangt, wonach die Schutzfähigkeit des Musters der Firma Kle u. Reis verneint wurde. Jetzt sollte wiederum gegen Walther vor der Strafkammer verhandelt werden. Ob das Schicksal dieses Strafprozesses nach dem Ausgange des Zivilprozesses besiegelt wird, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls war die Staatsanwaltschaft entschlossen, die Anklage nicht fallen zu lassen. Die Staatsanwaltschaft hatte beantragt, als Sachverständigen den Professor Forkel, Direktor der Kunstschule, zu laden. Diesen Sachverständigen hatte das Gericht auf Betreiben der Verteidigung aber nicht geladen. Dagegen waren als Sachverständigen anwesend mehrere hier hochangesehene Herren aus der Spitzenindustrie, u. a. der Vorsitzende des Fabrikantenvereins. Zu Beginn der Sitzung erhob sich der Staatsanwalt und begründete in längeren Ausführungen, in denen er sich scharf gegen das Gericht und den Verteidiger wandte, einen Verantragungsantrag, weil ihm nicht Zeit geblieben sei, geeignete Sachverständige zu laden, da man den Direktor der Kunstschule ja als ungeeignet nicht geladen hätte, und da er, der Staatsanwalt, sämtliche anwesenden Sachverständigen seinerseits für ungeeignet hielt. Außerdem lehnte der Staatsanwalt zwei Richter des Kollegiums ab befangen ab, weil sie bei der Ablehnung des Professor Forkel mitgewirkt hätten. Gleichzeitig kritisierte der Staatsanwalt in scharfer Weise den Verteidiger. Hierzu bemerkte der Verteidiger, daß er mit gutem Grund diesen Sachverständigen, gegen den er wegen Falshelds (begegnet in der vorliegenden Sache) Strafanzeige erstattet hätte, als befangen bezeichne. Der Verteidiger erreichte die Protokollierung verschiedener Anmerkungen, in denen der Staatsanwalt seine Verteidigerkritik kritisiert hatte. Die Hauptverhandlung mußte, schon mit Rücksicht auf den Ablehnungsantrag des Staatsanwalts, verlagert werden. Der Vorfall, namentlich die Angriffe auf die Sachverständigenfähigkeit der Fabrikanten, hat in den beteilig-

tuben in dem Betriebe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen ein, um Kandidaten zu nominieren usw. Dabei konnten wir die Wahrnehmung machen, daß die Christen vollständig fehlten. Es wurde ein solches Gebahren gehörig gegeißelt, und dann von der Abteilung Weberei die Kandidaten aufgestellt, welche auch mit großer Majorität gewählt wurden. Doch am Tage der Wahl, in den ersten Morgenstunden, wurde von den Christlichen ein Flugblatt verbreitet, welches wieder von Entstellungen strotzte.

Wir haben natürlich in einem Flugblatt alle diese Entstellungen zurückgewiesen. Der Erfolg blieb nicht aus. Unsere sämtlichen Kollegen und Kolleginnen wurden gewählt. Wir werden aber demnächst noch in einer öffentlichen Versammlung die ganze Materie durch einen Reichstagsabgeordneten besprechen lassen. Die Christen laden wir heute schon dazu ein.

Am 18. Dezember hielten die Christlichen eine öffentliche Versammlung ab, wo sie den Wahrheitsbeweis erbringen wollten, der aber kläglich mißlang. Klütgen schlug, nach München-Glabbacher Muster, natürlich in bezug des Schimpfens gehörig in die Kerbe. Als ihm aber vom Genossen Mah und unserem Geschäftsführer gehörig beimgeleuchtet wurde, rächte man sich im Schlusswort in der bekannten Manier.

Der Erfolg dieser Versammlung war jedenfalls ein guter zu nennen, nur nicht für die Veranlässer. Wir wünschen dem Matthias Klütgen noch mehr solcher Schimpferfolge. Vielleicht kann es noch dahin kommen, daß er ganz allein als Repräsentant der Christen in Hannover weilen wird. Er kann dann auch die Rolle eines „Räbmaschineneisenbahn“ annehmen, wie einer seiner Vorgänger. In der hiesigen „Volkszeitung“, dem Leiborgan der Christen, erzählen sie den Lesern, daß unsere Kollegen und Kolleginnen in dieser christlichen Versammlung die Ruhe mit Messpulver gestört hätten, daß öfters Tumult entstanden wäre usw. Nun, die Besucher wissen allein, wie sie sich zu verhalten haben, aber ohne Entstellung kann mancher seinen Satz schreiben. Wir haben von derartigen Mitteln nichts verspürt, wohl aber, daß mancher es satt bekam, einen stundenlangen, mit Verdrehungen durchsetzten Vortrag bis zu Ende anzuhören. Die Hannoverische Arbeiterschaft hat bei Zeiten die Organisationen zu würdigen verstanden und wird auch in Zukunft wissen, wer ihre Interessen im Reichstag vertritt. Herrn Klütgen aber sei in Erinnerung gebracht, daß Hannover nicht München-Glabbach oder Nachen ist und daß er hier bei guter Zeit noch erleben kann, daß sein Häuflein Mitglieder noch ganz verschwindet. Wo aber keine Mitglieder sind, braucht man auch keinen Führer, am wenigsten solche, die in ihrer Wahrheitsliebe die Tatsachen auf den Kopf zu stellen suchen.

Unsere Mitglieder aber rufen wir zu, unermüdet in der Agitation zu sein, damit auch der letzte Arbeiter, der letzte Arbeiterin für uns gewonnen wird. Die Erfolge werden der Kollegenschaft auch in Zukunft sicher sein. Emil Döbler.

Die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums bei der Beratung der Gewerbenovelle. Es ist unseren Lesern noch in Erinnerung, daß die „Christliche“ Textilarbeiterzeitung vor einigen Wochen einen verlogenen Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten in der Gewerbeordnungs-Kommission brachte, in dem sie die unwahre Behauptung aufstellte, die sozialdemokratischen Abgeordneten hätten es abgelehnt, die Arbeitskraft der verheirateten Frauen zu schützen. Wir haben dieses „christliche“ Lügengebilde in „Textilarbeiter“ in einer der letzten Nummern des vorigen Jahres gründlich zertrümmert und es der Tante gebührenderweise um die Ohren geschlagen. In ihrer Nr. 52 des v. J. heult die Tante zwar 3/4 Spalten lang ob der Sünde, die wir ihr verjagt haben, aber kein Sterbenswörtchen bringt sie über das Gehege ihrer Zahnläden, um etwa den Versuch zu machen, etwas von ihrem Schwindel zu retten. Freilich muß man ihr zugute halten, daß sie eben auf neue Schwindeln müßte, wenn sie eine Abwehr ihrer Züchtigung versuchen wollte. Sie scheint daher wohl vor den Folgen einer neuen Schwindel abzusprechen. Nicht einmal mit dem alten Trick, mit den „Erfolgen“ der Zentrumspolitik zu täuschen, kann sie diesmal aufwarten, denn die Zentrumsparthei hat bei der im Reichstange angenommenen Gewerbeordnungs-Novelle, betreffend die anderweitige gesetzliche Regelung der Arbeitszeit für Arbeiterinnen usw., nach besten Kräften an der Verschlechterung mitgewirkt. Die „Leipziger Volkszeitung“ hat die dankenswerte Aufgabe übernommen, zusammenzustellen, was das Zentrum bei dieser Novelle bekämpft hat.

Durch die Novelle werden die Begriffe: „Fabrik“ usw. aus der Gewerbeordnung ausgemerzt und der Arbeiterschutz abhängig gemacht von der Zahl der in einem Betrieb beschäftigten Personen. Der Schutz soll nicht auf Kleinbetriebe ausgedehnt werden. Als Kleinbetrieb bezeichnet man in der Gewerbezahlung alle Betriebe mit fünf oder weniger Personen. Unsere Genossen hatten beantragt, die Schutzbestimmungen auf alle Betriebe mit mehr als fünf Personen auszudehnen, das Zentrum stimmte dagegen und brachte den Antrag zur Fall. In der Novelle ist die höchste Zahl eingesetzt, die die Werner Konvention zuläßt, nämlich die Zahl zehn.

Unsere Genossen wollten verhindern, daß die Bestimmungen dadurch umgangen werden, daß man in Betrieben mit mehr als zehn Personen einem Teil der Arbeiter Hausarbeit gibt und dadurch die Zahl der im Betriebe arbeitenden Personen auf neun herabsetzt. Sie beantragten, daß bei Zahlung der Arbeiter auch die für den

Die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums bei der Beratung der Gewerbenovelle.

ten Kreisen das größte Aufsehen und allgemeines Erstaunen erregt. Man spricht von einer Verhörserie an den Justizminister.

Abnahme der Schwabinger Handelskammer. Nach dem Jahresberichte der Schwabinger Handelskammer, umfassend die Kreise Reichenbach, Schweidnitz-Stadt, Land, Striegau und Waldenburg für das Jahr 1907 hat die Zahl der Handwerker im Handelskammerbezirk seit der letzten Aufnahme (Februar 1905) wiederum eine erhebliche Verminderung erfahren, und zwar von 3120 auf 2527 Köpfe, das sind 19 Proz. Der verhältnismäßig stärkste Rückgang machte sich diesmal im Kreise Waldenburg bemerkbar, wo er im Jahresdurchschnitt 8,18 Proz. ausmachte. Fabrikhandwerker, d. h. solche, die in Werkstätten arbeiten, in welchen zehn und mehr Handwerker beschäftigt sind, von denen die letzte Statistik keinen Aufwies, erschienen diesmal in der Zahl von 9. Die Zahl der Meister und selbständigen Weber hat diesmal stärker abgenommen als die Zahl der Gehilfen, indem die Abnahme bei den letzteren während der Jahre 1905—1907 16,6 Proz., also im Durchschnitt 5,5 Proz. betrug, während die Abnahme bei den Meistern 19,9 Proz. betrug, im Durchschnitt 6,6 Proz. ausmachte (bei der Zahlung 1905: 8,54 Proz. bei den Gehilfen, 8 Proz. bei den Meistern). Die Zahl der nur mit Weberei beschäftigten Personen ist wiederum stärker zurückgegangen als die Zahl der auch mit anderen Erwerbsarbeiten beschäftigten Weber, nämlich um 21,5 Proz., gegen 7,3 Prozent, d. h. im Jahresdurchschnitt von 7,1 Proz. (1905: 8,6 Proz., gegen 5,9 Proz.). Was das Alter anlangt, so machten 50- bis 60-jährige Personen etwa 60 Proz., die 60- bis 70-jährigen über 50 Proz., und die 80-jährigen noch über 8 Proz. der Gesamtzahlen aus. Dies scheint wohl auf ein rasches Absterben dieser rückständigen Betriebsweise hinzudeuten.

Monopolbestrebungen im Färbereigewerbe. Die Lage der Färbereigewerbe ist nicht günstig; zudem muß noch auf eine Art Monopolbildung hingewiesen werden, die von der Lhoner Färberei Gillet angestrebt wird, beziehungsweise zum Teil auch schon verwirklicht ist. Sie sucht immer mehr Färbereien in ihre Macht zu bekommen. In Krefeld soll sie an der größten Färberei beteiligt sein, ebenso in Comu und in Basel. Nicht zu vergessen ist auch ihre Beteiligung an Färbereien in Wien und in Moskau.

Um Arbeitsgelegenheit zu schaffen, sind zwei Weber zu Brandstiftern geworden. Das Schwurgericht zu Rassel verurteilte die

Betrieb beschäftigten Hausarbeiter mitgezählt werden sollen. Das Zentrum stimmte dagegen und sah dadurch eine Geschlechtsbestimmung, die zur Vermehrung der Hausarbeit anreizte.

Grell beleuchtet wurde die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums durch einen Antrag, der selbst das bestehende Gesetz noch verschlechterte wollte. Das Zentrum beantragte, daß Kinder im Alter unter vierzehn Jahren in sogenannten Handwerksbetrieben bis zu zehn Stunden täglich beschäftigt werden können und der größte Teil der Beschäftigten für jugendliche Arbeiter im Alter von 14 bis 16 Jahren außer Kraft gesetzt werden sollte. Obwohl für diesen Antrag in der Kommission nicht einmal die Freisonsergebnisse stimmten, brachte das Zentrum den Antrag im Plenum wieder ein und mußte auch hier erleben, daß die übergroße Mehrheit den geradezu gemeingefährlichen Antrag ablehnte.

Das Zentrum stimmte gegen den Neunstundentag mit Uebertragung um Achtstundentag für weibliche Arbeiter. Das Zentrum kämpfte selbst die auf seinen Antrag in der Kommission angenommene Bestimmung, wonach Frauen, die ein Hauswesen zu betreiben haben, an Sonnabenden sowie an Vorabenden von Festtagen mit sechs Stunden beschäftigt werden dürfen, indem es folgenden Zusatz beantragte: Jedoch ist die Beschäftigung bis zu acht Stunden gestattet, soweit betriebstechnisch dadurch die Weiterarbeit anderer Arbeiter bedingt ist. Dadurch würde der Sechstundentag in das Leben der Fabrikanten gestellt sein, denn der Fabrikant hat es doch in vielen Betrieben in der Hand, die verheiratete Frau an solche Stellen zu stellen, wo von ihrer Anwesenheit die Weiterarbeit anderer Arbeiter abhängig ist. Dieser Antrag wurde abgelehnt und dann auch mit 135 gegen 127 Stimmen der Passus im § 137, der den Sechstundentag vorschreibt. Die Ablehnung erfolgte durch die Schuld des Zentrums, da es nur schwach vertreten war. Denn für die Aufrechterhaltung stimmten außer dem Zentrum die Polen und die Sozialdemokraten. Bei der Abstimmung über § 139a, wo derselbe Passus vorhanden war, stimmte die Mehrheit für Aufrechterhaltung.

Zur dritten Lesung beantragte das Zentrum nicht nur nicht die Wiederherstellung der Kommissionsbeschlüsse, also den Sechstundentag an Sonnabenden, sondern die Mehrheit des Zentrums stimmte nun dafür, daß auch aus § 139a der besondere Schutz der verheirateten Frauen gestrichen würde.

Es stimmte ferner dagegen, daß an Sonnabenden und Vorabenden von Festtagen der Siebenstundentag für Arbeiterinnen eingeführt wird.

Das Zentrum stimmte dafür, daß die Zahl der Ausnahmetage, an denen die weiblichen Arbeiter länger als zehn Stunden beschäftigt werden dürfen, von 40, wie es die Kommission beschloffen hatte, auf 50 erhöht wurde.

Das Zentrum stimmte dagegen, daß in Gast- und Schankwirtschaften mit mehr als 10 Angestellten:

- a) die Kinderarbeit verboten wird,
- b) der Sechstundentag für Kinder im Alter unter 14 Jahren gelten sollte,
- c) daß für jugendliche Personen im Alter von 14 bis 16 Jahren der Nechstundentag gelten sollte,
- d) daß jugendlichen und weiblichen Personen in den großen Gast- und Schankwirtschaften eine Ruhepause von elf Stunden bewilligt werde.

Das Zentrum rühmte sich besonders, daß es durchgesetzt habe, daß Frauen nicht in Kokereien, in Bergwerken über Tag und auf Bauten beschäftigt werden. Die Zentrumspresse hat dem Zentrum wegen dieser schönen Erfolge große Lobeshymnen gesungen. Aber der größte Teil der hier bezeichneten Frauen wird auch in Zukunft in diesen Betrieben beschäftigt werden, weil schon in der Kommission das Zentrum den Antrag der Konservativen annahm, wonach Frauen im Bergbau bei der Aufbereitung, Separation und Wäsche beschäftigt werden dürfen. Dadurch bleiben mehr als neun Zehntel der im Bergbau beschäftigten Frauen bei ihrer Arbeit.

Im Plenum wurde zu diesem Passus nur ein Verschlechterungsantrag gestellt, nämlich der, daß das Verbot, neue Arbeiterinnen in Kokereien einzustellen, nicht, wie die Kommission es beschloffen hatte, am 1. Januar 1910, sondern erst am 1. April 1912 in Kraft treten sollte. Für diese Verschlechterung stimmte das Zentrum.

Für noch mehr Verschlechterungsanträge, als vorstehend aufgezählt sind, konnte das Zentrum nicht stimmen, weil nicht mehr vorlagen.

In der dritten Lesung hat das Zentrum gegen alle Verbesserungsanträge und für alle Verschlechterungsanträge gestimmt und in allen Fällen den Ausschlag gegeben.

Eine fingierte Priesterbeichte.

Die „Aheinische Zeitung“ in Köln veröffentlichte gelegentlich der Weihnachtsfeierzeit eine fingierte Beichte eines katholischen Pfarrers, den dieser, ein leidenschaftlicher Zentrumsagitor, an einen Zentrumsmann richtet, und in dem er beichtet, wie ungerecht und abstoßend das Zentrum den Kampf gegen die moderne Arbeiterbewegung führe. Da wir Tausende von Mitgliedern in Gegenden wohnen haben, wo der politische Terrorismus der Zentrumspartei die freien Gewerkschaften verewaltigt, so wollen wir diese Priesterbeichte, auch wenn sie von keinem katholischen Pfarrer abgelegt, sondern in der Redaktion der „Aheinischen Zeitung“ entstanden sein sollte, hier bekannt geben. Auch wir sind der Meinung der „Aheinischen Zeitung“, daß dieser Brief jedem wahren Christen zur Erbauung gereichen wird. Der Brief lautet:

„Eine Weihnachtsüberbrachung, mein lieber Herr Frommhold: ich lege meine Kemer in der Zentrumsparthei nieder. Der Entschluß ist unüberderrücklich, denn er ist mir eingegeben worden von meinem priesterlichen Gewissen. Die nahende Weihnachtszeit hat mich zur Einker angezeit. Von der Kanzel herab soll ich demnächst als Priester der katholischen Kirche die frohe Botschaft des Friedens auf Erden und der allerberührenden Menschenliebe verkünden: kann ich das mit reinem Gewissen als politischer Kampfhahn? Kann ich Priester sein im Sinne meines Gottes und meiner Religion und zugleich einer der lautesten Auser im Streit der politischen Parteien? Muß nicht der Priester als Verkünder von Gottes Wort alles tun, um aller Menschen Freund zu sein? Der göttliche Stifter des Christentums lehrte: „Liebet eure Feinde, tuet gutes denen, die euch hassen!“ Mit tiefer Beschämung gestehe ich, daß ich durch meine politische Agitation dieses Gebot mit Füßen getreten habe; ich habe gehäht und verleumdet die, die mir Jesus zu lieben gebot, und ich habe die von mir abgestoßen, die ich durch ein heiligmähtiges Beispiel zu gewinnen trachten mußte.

Die gewaltige soziale Strömung, der die Sozialdemokratie Richtung und Ziel gibt, habe ich wie ein blöder Spießbürger aus der Frochperspektive beurteilt und sie aus purem Parteihag angequakt; ich habe diese größte Kulturbewegung der Neuzeit als parteipolitisch und reaktionär gerichteter Neidhimmel anstatt als Priester betrachtet. Und die sozialdemokratisch geminteten Arbeiter meines Bezirks habe ich religionslos und infolge dessen moralisch minderwertige Menschen gehalten, anstatt an die eigene Brust zu schlagen und reumütig die eigene Schuld zu bekennen. Denn die Kirche ist mit Schuld an der religiösen Gleichgültigkeit großer Arbeiterfähigen, weil sie den tapferen Befreiungskampf der Arbeiterklasse mit kleintlichem, unwürdigem Haß verfolgt; alle jene Geistlichen sind mitschuldig, die das gleiche tun und die religiösen Gefühle schändlich zum Objekt parteipolitischer Spekulation machen. Das hat tausende Arbeiter mit Born und Erbitterung gegen uns erfüllt, die uns sonst, das wage ich zu behaupten, zu einem großen Teil hätten erhalten werden können. Mit Beschämung erinnere ich mich heute der goldenen Worte des französischen Bischofs Lacroix, der seine Geistlichen in einem Hirten Schreiben ermahnte: „Laut seiner seelsorgerischen Aufgabe, die er von oben erhalten, soll der Priester sich außer und über den Parteien halten. Die Erfahrung hat mehrfach bewiesen, daß er sich schlimmer Vergeltung aussetzt, wenn er seinen Einfluß in den Dienst einer politischen Partei stellt. Deshalb tut er am besten, keiner der parlamentarischen Parteien beizutreten.“

Und mit tiefer Beschämung gedenke ich heute auch all der bewußten Unwahrheiten, die von Priestern der katholischen Kirche über die Partei der Arbeiterklasse ausgefressen werden. Denn sie alle wissen, daß die wirtschaftlichen und politischen Ziele der Sozialdemokratie im Geiste wahren Christentums gehalten sind und zahlreiche gewichtige Zeugnisse aus katholischem Lager zugunsten der Sozialdemokratie sprechen. So sagte vor einigen Jahren ein Kirchenfürst, der amerikanische Erzbischof Ireland: „Das schreckliche Wort Sozialismus ist, in seinem ersten Orange, der Verzweiflungsschrei der hungernden Massen, auf denen die schwere Hand der Habgucht und der Ungerechtigkeit lastet. Die Grundlage vieler seiner Forderungen ruht sich auf die Kirchenlehre selbst, derzufolge das Menschengeschlecht nicht bloß zum Vorteil einer kleinen Zahl da ist, und das Privateigentum zum Gemeineigentum wird, sobald der allgemeine Niedergang vor der Tür steht.“ Auch in Deutschland haben namhafte Vertreter des Katholizismus den Zielen der Sozialdemokratie ihre Sympathie befundet, aber alle diese Zeugnisse werden von der Zentrumspresse totgeschwiegen und von der Masse der Geistlichen mißachtet. Ja, man ist nicht davor zurückgeschreckt, die Arbeiterzeitung Leo XIII. in der deutschen Uebersetzung zu fälschen, weil sie eine Stelle enthält, die der sozialdemokratischen Behauptung von der Arbeit als der Quelle alles gesellschaftlichen Reichtums eine wertvolle Stütze geworden wäre. Mein geistlicher Amtsbruder, Herr Hohoff, hat das jüngst in einem in der Bonifaziusbruderei erschienenen Buche unwiderleglich dargestellt, in einem Buche übrigens, worin er die völlige Vereinbarkeit der sozialdemokratischen Theorien mit den Lehren unserer Kirche nachwies.

Die politische Agitation der Geistlichen im Dienste des Zentrums verführt sie zur Unerschlichkeit, zu Gefährlichkeiten und zur Heuchelei. Aus den Dienern Gottes werden Pfaffen im übelsten Sinne. Ich spreche daher heute aus voller Ueberzeugung, wenn ich sage: Der Geistliche als Zentrumsagitor ist der Totengräber der Religion! Ich schäme mich heute in tiefster Seele meiner wüsten Agitation bei den Stadtratswahlen, denn ich weiß, daß ich dadurch abermals Hunderte braver Menschen von der Kirche abgestoßen habe. Ich schäme mich heute, der Anführer in einem struppelose geführten Parteikampf gewesen zu sein und am Abend des zweiten Stimmwahls den Ton angegeben zu haben zu einem heidnisch wüsten Siegesgeschrei. Ich schäme mich heute meiner vielen Reden über die „religionsfeindliche Sozialdemokratie“, weil ich weiß, daß die Zentrumsgeistlichen in hohem Grade mitschuldig sind an der religiösen Gleichgültigkeit so vieler Arbeiter. Ich schäme mich heute gründlich der in diesem Wortwurf enthaltenen Heuchelei. Anstatt daß die Kirche ihrem Missionsdrang folgte und die sozialistische Bewegung mit dem Christentum zu verschöneren trachtete, hat sie gegen diese Bewegung in gefähigster Weise angekämpft. Und der Zentrumsagitor im Priesterkleid, der von der Sozialdemokratie als politischer Gegner bekämpft wird und dann über Angriffe auf die Religion heult, kommt mir heute vor wie jener schlechte Komödiant,

der als Karl Moor ausgepiffen wurde und dem Publikum zurief, es habe in seiner Person den großen Schiller verböhnt.

Ich habe in den letzten Tagen innere Einkehr gehalten und werde fortan nur noch Priester meiner heiligen katholischen Kirche sein. Das Bewußtsein der Würde meines priesterlichen Amtes, die Erkenntnis der wahren Pflichten des Priesters verbieten mir streng jede weitere parteipolitische, vor allem aber jede führende Tätigkeit. Nur so vermag ich meiner Religion und meinem Gott wahrhaft zu dienen. Ich hätte nicht seinen Herzens das Weihnachtsfest feiern und nicht die Heilsbotschaft der Erlösung verkünden können, wenn ich nicht zuvor mein Gewissen erleichtert haben würde durch die Niederlegung meiner Parteiämter.

Mit bestem Grufz Ihr ergebener „Pfarrer.“

Urteile über Gewerkschaftsbeiträge.

Die Beiträge der Arbeiter für gewerkschaftliche und politische Zwecke sind der herrschenden Klasse, längt ein Pfahl im Fleische. Sie wissen, daß zu der Ausfertigung der Kämpfe auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete in erster Linie Geld gehört und für die herrschenden Klassen viel gewonnen wäre, wenn den Arbeiterorganisationen der „Draht“ abgeschnitten werden könnte. Schon seit Jahrzehnten spielt das Kapitel von dem „Verschwenden der Arbeitergewerkschaften“ in der bürgerlichen Presse eine große Rolle. Kürzlich konnten wir sogar aus dem Munde zweier Minister, der Herren Rheinbaben und Deibrück hören, daß, wenn die Arbeiter Gewerkschaftsbeiträge zahlen können, es ihnen noch nicht so schlecht gehen könne, daß man ihnen nicht auch noch eine Portion indirekter Steuern aufspaden könnte. Man betrachtet da anscheinend in den Kreisen unserer Regierung die Gewerkschaftsbeiträge als eine Art Luxusbeiträge, anstatt an dem, was die Gewerkschaften den Arbeitern an Verbesserungen ihres Arbeitsverhältnisses und an Erleichterungen ihrer ganzem Existenz leisten, zu erkennen, daß es sich hier um Ausgaben handelt, die unbedingt notwendig sind, soll nicht der Arbeiter, weil der kapitalistische Staat seine Existenz nicht in Schuss nimmt, völlig schusslos, dem wirtschaftlichen Interessentkämpfe ausgeliefert, dastehen. Aber das letztere will eben die herrschende Klasse. Steht der Arbeiter ohne jeden wirtschaftlichen Schutz da, dann kann das Werk nachdrücklicher Ausbeutung viel gründlicher an ihm vollbracht werden. Daher die plumpe Bege gegen die Partei- und Gewerkschaftsbeiträge, die von Zeit zu Zeit und gegenwärtig wieder mit Hochdruck betrieben wird. Die „Ahhäuser Korrespondenz“, das Sprachrohr der Kriegervereine, hat sich auch im letzten Jahre nicht verkneifen können, gelegentlich der Weihnachtszeit die falsche Meinung zu verbreiten, als kämen die Beiträge den Führern zugute, die sie zu einem beträchtlichen Teile in ihre Taschen stecken. Alle Jahre fann in der Statistik der General-Kommission der deutschen Gewerkschaften über deren Einnahmen und Ausgaben nachgesehen werden, ein wie lächerlich geringer Prozentfuß der Gewerkschaftsbeiträge auf die Gehälter der Beamten entfällt; aber das hält das bürgerliche Preßgewerbe natürlich nicht ab, die alten Schwindeleien von neuem zu wiederholen. Diesmal beteiligt sich auch die brave „Vossin“, ein linksliberales Blatt, an dieser Fressführung. Diese freisinnige Modetrabantin glaubte wohl, der Freisinn hätte noch etwas an Ansehen einzubringen, da wollte sie ihm schleunigst vollends auf den Hund helfen. Die „Vossische Zeitung“ gibt nämlich den Artikel des Kriegervereinsblattes in seinem ganzen Umfange wieder, nicht daran denkend, daß sie damit auch die Südwunderlichen Gewerksvereine, die auch nicht von der Luft leben, ebenfalls schädigt.

Erfreulicherweise sind aber auch noch Personen aus bürgerlichen Kreisen da, welche die Tätigkeit der Gewerkschaften von einem objektiven Standpunkt aus beurteilen und so die Schwindelpeter der bürgerlichen Presse an den Pranger stellen. Im Verlage von E. Salzer in Heilbronn ist dieser Tage ein Buch: „Ethik und Kapitalismus“ erschienen, welches dem evangelischen Geistlichen G. Traube in Dortmund zum Verfasser hat. In diesem Buche werden die Leistungen der Gewerkschaften ganz anders bewertet, wie von den genannten Ministern und der bürgerlichen Schwindelpresse.

„Jeder“, sagt der Verfasser, „mühe an den Kraftleistungen der deutschen Gewerkschaften seine helle Freude haben. Welche Summe von Fleiß und Geduld, von zäher, unablässiger Kleinarbeit usw. Es sei traurig, wie viele sich den Gesichtskreis der Kultur verengen, die da aus den Tiefen aufsteigt. Sodann kommt er auf die speziellen Aufgaben der Gewerkschaften: Sie unterstützen kranke Mitglieder. Die freien Gewerkschaften haben dafür 1906 drei Millionen Mark aus. — Sie springen ihren Invaliden bei und sorgen, daß die Gemäßigten nicht in der Not der Arbeitslosigkeit verderben. — Sie werfen Tausende aus für Unterführung bei Umzügen und Reisen. — Sie gewähren Rechtsschutz und Rechtsbelehrung und bieten Stellenvermittlung an. Für die weiblichen Gewerkschaftler ist vielfach Wöchnerinnenchutz und Mutterschaftsversicherung eingeführt. Vor allem haben sie Arbeitslosenunterstützung eingeführt. „Wenn sie nichts weiter getan hätten als dies, so müßte der Sozialkritiker ihnen Dank wissen. Denn damit haben sie sich an das schwierige Problem herangewagt, vor dessen Kompliziertheit dem Staat noch graut. Die Erhaltung der Arbeitslosen bedeutet eine Kulturart.“ Was er des näheren darlegt und wobei er unter anderem hervorhebt, wie bedenklich es ist, wenn Arbeitslose sich gezwungen sehen, für jeden Lohn zu arbeiten, womit die Löhne der in Arbeit stehenden gedrückt werden. Vor 1904 bis 1906 haben die freien Gewerkschaften an Arbeitslosenunterstützung 6,2 Millionen Mark aus-

beiden Weber Peter Andree und Christoph Triller aus Schwwege wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängnis. Die beiden Angeklagten wurden für schuldig befunden, am 22. August d. J. durch Anzünden des Lagers der Webersirma Kaiser u. Co. in Schwwege, bei der sie beschäftigt waren, einen Fabrikbrand veruracht zu haben, durch den ein Gesamtschaden von etwa 300 000 Mk. entstanden ist. Wie die Verhandlung ergab, lag dem Vorgehen der Wunsch nach Beförderung und Sicherung der Existenzbedingungen zugrunde. Die Arbeiter sahen das starke Anwachsen der Lagerbestände und fürchteten, daß ihre Firma auf die Dauer den Betrieb nicht aufrecht erhalten könne. Sie glaubten daher sich selbst und ihren Arbeitgebern zu nützen, indem sie das Verbrennen ausführten. Das Gericht billigte den Angeklagten mildernde Umstände zu.

Bau von Northropwehkfühlen. Die Firma Henry Ribesey in Wladburn hat kürzlich den 8000. Northropstuhl fertiggestellt. Die Firma nahm den Bau dieser Stühle im Februar 1903 auf. Im November 1904 war die wöchentliche Erzeugung bereits auf der Höhe von 30-40 Stück angelangt. Im Februar 1906 erfolgte eine weitere Vergrößerung dieser Abteilung. Im zweiten Semester desselben Jahres wurden 1782 Stühle zur Ablieferung gebracht und wöchentlich zirka 70 Stück vollendet. Am 21. Juni d. J. verließ der 6005. Stuhl die Werkstätten der Fabrik und vor einigen Tagen ist diese Ziffer nunmehr auf 8000 angewachsen.

Zur Betriebsreduktion der deutschen, österreichischen und belgischen Flachspinnerei. Aus Trautena u wird gemeldet: Der die österreichischen, belgischen und deutschen Flachspinnerei verbindende Beschluß der Betriebsreduktion ist aufgehoben. Trotzdem bleiben die maßgebenden österreichischen Firmen noch weiter dabei. Die belgischen Flachspinnerei werden die bisherige Betriebsbeschränkung, die seinerzeit bis zum 1. Januar 1909 beschloffen war, auch weiterhin aufrecht erhalten, und zwar vorläufig auf die Dauer von 1½ Monaten.

Fabrikbrand. Am ersten Feiertag brannte die Tuchfabrik von E. W. Vinner in Forst an der Rottbufer Chaussee. Als die Feuerwehr anrückte, stand das Dachgehösch des Hauptgebäudes in hellen Flammen. Die Fabrik ist eine der ältesten in Forst, wenn nicht überhaupt an Jahren die älteste. Sie war in Fachwerk ausgeführt, nur der später errichtete Treppenturm und die Wandung

des ersten Stodwerkes waren massiv. Das Dachgehösch brach nach innen durch und damit war das Schicksal der alten Fabrik besiegelt. Alles verbrannte. Verschont blieben die Kaminen, in denen die Rohmaterialien lagern. Wie der Brand entstanden ist, darüber verlautet Bestimmtes nicht. Die E. W. Lindnerische Fabrik war bei den ungunstigen Geschäftskonjunktoren einige Zeit hindurch außer Betrieb gesetzt, erst vor wenigen Wogen ist der Betrieb wieder aufgenommen worden.

Eine feine Kette. In dem Konkurs des Spigenfabrikanten Karl Weh in Plauen dürfte für die Gläubiger so gut wie nichts herausspringen. Die „Masse“, von der noch das Honorar des Gläubigerausssusses zu kürzen ist, beträgt 842,25 Mk. Ihr stehen nichtbevorrechtigte Forderungen in Höhe von 25 545,32 Mk. gegenüber.

Im Konkurs. Ueber das Vermögen des Tuchfabrikanten Max Oelschläger in Forst (Lautitz) ist das Konkursverfahren eröffnet worden. Die Passiven betragen 35 000 Mk., davon sind 26 000 Mk. Verwandtengelder und zirka 9000 Mk. Warenschulden. Aktiven sind wenig vorhanden. Die Firma besteht zirka ein Jahr. Von den Verwandten wird beabsichtigt, einen Zwangsvergleich herbeizuführen.

Schwer verunglückt ist in Pittau in der Tuchfabrik der Tuchmacher Adam Feh. Er stürzte ein Stodwerk hoch in den Schacht des Fährstuhls. Wie die ärztliche Untersuchung ergab, zog er sich eine Beckenkontusion zu und mußte mit dem Krankenwagen in seine Wohnung geschafft werden. Feh ist verheiratet und Vater von drei noch nicht schulpflichtigen Kindern.

Wirtschaftliche Rundschau.

Die Bedeutung des letztjährigen Wachstums der Emissionen. — Spekulative Borerhöhungen von Baumaterialienpreisen. — Novemberstatistiken: Güterverkehr, Roheisen, Koks und Kohlen, Auswanderung. Als einen ganz brauchbaren und guten Gradmesser des wirtschaftlichen Aufstrebens und Verjagens benutzt man, mit Recht, vielfach die Emissionen, das heißt die Zinsen über die Ausgabe neuer börsengängiger Wertpapiere. In den neuen Aktien — wirklichen Unternehmensanteilen mit allen Gewinns- und Verlustmöglich-

keiten eines industriellen oder kommerziellen Betriebes — spiegelt sich in hervorragender Weise das geschäftliche Erweiterungs- und Modernisierungstreben wider. Ähnlich in vielen neuen Schuldverschreibungen (Obligationen, Pfandbriefen), die im Gegensahe zu den risikantoren, bald ertragsärmeren, bald ertragsreicheren Aktien, auf der Zuisicherung eines bestimmten festen Zinserrtrages beruhen, deren raschere oder langsamere Ausdehnung jedoch abermals der durchschnittlichen geschäftlichen Expansionslust oder -Inlust in der Industrieproduktion, in den Baugewerben ungefähr parallel läuft. Einen mitunter recht störenden Einfluß auf die Emissionsziffern üben allerdings die Reiche und Staaten aus, deren neue Anleihebedürfnisse unter Umständen jeden Zusammenhang mit dem rein wirtschaftlichen Leben verlieren können, und zwar nicht nur in Kriegszeiten.

Wie kommt es nun, daß das Depressionsjahr 1908 so wenig der erwähnten Richtschnur entspricht? Es lohnt sich, am Jahresende auf diese Frage eingubeden, weil bei manchen Jahresrückblicken aus der ziemlich lebendigen Emissionsstatistik von 1908 bereits recht ungunstige Schlüsse über den zusehends sich vorbereitenden Umschwung zur Prosperität gezogen werden.

Nimmt man in üblicher Weise die Reicheinnahmen aus dem Effektenstempel zum Anhalt für den Betrag der Emissionen aller Art, so gewinnt man in der Tat folgendes, geradezu verblüffende Bild:

	1906	1907	1908
	Mk.	Mk.	Mk.
Januar	3 581 238	2 405 242	1 295 716
Februar	1 549 816	7 658 282	1 686 694
März	1 967 136	6 650 985	2 318 393
April	2 261 897	6 124 782	2 086 329
Mai	2 897 769	1 908 635	1 726 072
Juni	3 251 833	2 471 871	2 382 268
Juli	3 055 233	1 951 563	3 005 953
August	2 054 983	1 859 623	1 100 948
September	3 084 989	1 349 149	2 732 524
Oktober	2 218 158	1 228 445	1 665 473
November	2 033 742	1 080 460	2 552 725
Dezember	1 816 622	1 622 404	—

gegeben; eine um so höher zu veranschlagende Leistung, wenn man das Maß von Schwierigkeiten bedenkt, das die Fluktuation (Bewegung) innerhalb der einzelnen Verufe mit sich bringt.

Unverständlich findet der Autor, warum die Gewerkschaften den Haß weiter kriechen (er meint das wohl die Intellektuellen [geistig Tätigen]) auf sich gezogen haben.

Das alles ist von unserer Seite schon oft genug auseinander-gesetzt worden. Es ist aber wertvoll, es auch einmal von solcher Seite so unumwunden anerkannt zu sehen.

Einfluss auf den Arbeitsvertrag zu gewinnen, die Arbeiter zur Verhandlungsberechtigten Macht gegenüber dem Unternehmertum heranzubilden. Sie wollen den einzelnen Arbeiter nicht schublos dem mächtigen Kapital entgegen treten lassen.

Wie der Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien gemachte Vorschläge einlöst.

Gegen Ende des Jahres 1907 beschäftigten sich die Textilarbeiter in Thüringen und dem sächsischen Vogtland, soweit sie in den Betrieben der Unternehmer des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien in Arbeit standen, mit einem Antrag an den genannten Fabrikantenverein, einen erhöhten Mindestlohntarif zur Einführung zu bringen.

„Gleichzeitig jedoch gibt der Verband bekannt, daß er, nach wie vor, von dem Bestreben geleitet, die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft zu heben, schon seit längerer Zeit damit beschäftigt ist, die bestehenden Lohnsätze im Sinne einer Verbesserung derselben durchzuführen.

Nachdem nun ein Jahr der Krise vergangen und in dem Industriegebiet wieder reichliche Arbeitsgelegenheit vorhanden ist, und zwar Arbeitsgelegenheit, die auch für die Unternehmer als lohnende bezeichnet werden muß, glauben die Arbeiter, die doch in der Zeit der Krise am meisten gelitten haben, die Unternehmer würden nun endlich mit dem im Vorjahre angekündigten Resultat des im Sinne einer Verbesserung durchgeführten Lohnsatzes ans Tageslicht kommen.

Danach hätten fast alle Monate seit Juli, lediglich mit Ausnahme des August, über dem Vorjahre 1907 gestanden. Dabei waren aber, wie man weiß, Juli bis September 1907 und selbst Oktober 1907 noch immer Gipfelzeiten der Hochkonjunktur!

Wir gelangen auf die richtige Spur, wenn wir uns vor Augen halten, daß schon in der ersten Hälfte 1907 in einzelnen Monaten die Emissionen stiegen, um dann in der zweiten Hälfte, schon lange vor dem Ausbruch der amerikanischen Oktoberpanik, vollends in Stillstand zu verfallen. Es war damals eben kein Anlageereignis, anlageföhrendes Geldkapital mehr aufzutreiben; Gemeinden, Hypothekenbanken, Aktiengesellschaften aller Art unterdrückten daher wohl oder übel ihre Wünsche nach dauernder Heranziehung von neuen Kapitalien.

Wir gelangen auf die richtige Spur, wenn wir uns vor Augen halten, daß schon in der ersten Hälfte 1907 in einzelnen Monaten die Emissionen stiegen, um dann in der zweiten Hälfte, schon lange vor dem Ausbruch der amerikanischen Oktoberpanik, vollends in Stillstand zu verfallen. Es war damals eben kein Anlageereignis, anlageföhrendes Geldkapital mehr aufzutreiben; Gemeinden, Hypothekenbanken, Aktiengesellschaften aller Art unterdrückten daher wohl oder übel ihre Wünsche nach dauernder Heranziehung von neuen Kapitalien.

einem entsprechenden Antrage zu wenden, um die Sache zu beschleunigen. Die Leitung des Fabrikantenverbandes hatte aber die Sache noch beschleunigter betrieben; zwar nicht in einem den Arbeitern entgegenkommenden, sondern in einem sie abweisenden Sinne. Noch ehe die Arbeiteraussschüsse alle vorstellig werden konnten, hatte der Vorstand des Fabrikantenverbandes folgendes Schreiben an seine Mitglieder geschickt:

An die Herren Mitglieder des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien, E. V.

Da vor einigen Tagen in den Betrieben der Ortsgruppe Gera die Arbeiterschaft mit Lohnforderungen hervorgetreten ist, hat sich der Gesamtvorstand in seiner am 12. November d. J. erfolgten Sitzung mit dieser Angelegenheit befaßt und ist zu dem Beschlusse gekommen, die Geraer Betriebe zu erlöchen, nachstehende Antwort an ihre Arbeiter zu erteilen: (Ist nur bei der Firma Lummer, Bach u. Ramming-Gera geschehen.)

Seit der Bekanntmachung vom 30. November 1907 hat die gesamte Textilindustrie eine Krise durchzumachen gehabt, wie sie in dieser Schärfe und Dauer und in diesem Umfange seit Jahrzehnten nicht eingetreten ist. Sie leidet noch gegenwärtig unter den Folgen dieser Krise, die den Arbeitgebern schwere Opfer auferlegt hat.

Wir beschien uns, hervon auch den Herren Mitgliedern der übrigen Ortsgruppen mit dem Ersuchen Kenntnis zu geben, eine gleiche Antwort für den Fall zu erteilen, daß jetzt oder in der nächsten Zeit etwa auch in den übrigen Distrikten die Arbeiterschaft mit Lohnforderungen hervortreten sollte.

Hochachtungsvoll Verband Sächsisch-Thüringischer Webereien, Eingetragener Verein, Geschäftsstelle Greiz, Post e. l.

Die Mitglieder des Fabrikantenverbandes haben sich jedenfalls selbst geirrt, einen so mit den Tatsachen in Widerspruch stehenden Ufaß zur Kenntnis ihrer Arbeiter zu bringen, denn nur die Firma Lummer, Bach u. Ramming in Gera brachte ihn zum Ausdruck, nahm ihn aber nach kurzer Zeit wieder ab.

Englische und deutsche Arbeiterverhältnisse.

Die rosarote gefärbte Schilderung der deutschen Arbeiterverhältnisse durch die englische Weberkommission, erhält eine sehr zeitgemäße Korrektur durch die Beschreibung der Lage der arbeitenden Klassen in England und Deutschland, die L. H. Rothstein auf Grund amtlichen Materials in der „Neuen Zeit“ vorgekommen hat.

Die Durchschnittseinnahme der deutschen Arbeiterfamilie ist so gering, daß fast die Hälfte aller Familien mit weniger als 30 Mk. in der Woche auskommen muß. Nur ein kleiner Bruchteil hat eine halbwegs anständige Existenz mit 40 Mk. Wocheneinnahme.

Was verzeihen diese Familiengruppen mit 3 bis 4 Kindern wöchentlich? 12 Mk. in der bescheidensten, 27 Mk. in der „luxuriösesten“ Gruppe. Die Zusammenstellung zeigt, daß zwar mit den Einnahmen auch die Ausgaben für die Lebensmittel zunehmen, daß

gießen, denen sich seit dem „Geldüberfluß“ wieder ein genügender Abnehmerkreis an der Börse und in anderen Bevölkerungsschichten eröffnet hat. Dieser Drang zu nachträglicher Umbauung und Realisierung ist aber, wie man ohne weiteres sieht, etwas ganz anderes wie das Erwachen neuer Unternehmungslust in der Produktion selber.

Wenn das „billige Geld“ in fühlbarer Weise die Produktion beleben sollte, so wird das wahrscheinlich in erster Linie in den Baugewerben geschehen. Auf die Erwartung, daß das Frühjahr hier manche Besserung bringen werde, stößt man fast überall.

Leider liegen jetzt am Jahresende die meisten Statistiken nur

aber, je größer das Einkommen wird, je kleiner der Prozentsatz des von dem Einkommen auf den Lebensunterhalt verwandten Teiles wird, was ja selbstverständlich ist.

In England geben die Arbeiter für jeden Bissen sowohl wie für die Gesamtheit der Lebensmittel mehr aus als in Deutschland. Die Familiengruppen mit drei bis vier Kindern versehen dort in der bescheidensten Gruppe 15, in der luxuriösesten 30 Mk. wöchentlich.

Was nun die Lohnverhältnisse anbetrifft, so ist die Zahl der Arbeitsstunden in Deutschland um 8-10 Proz. höher als in England. Die durchschnittlichen Wochenlöhne der deutschen Arbeiter verhalten sich dagegen zu denen der englischen wie 82 zu 100.

Obwohl der „Confessionair“ und andere Unternehmerblätter, die den schießen Situationsbericht der englischen Kommission aufnehmen, diesen Bericht, der sich auf amtliches Material stützt, auch aufnehmen werden? Wir glauben nicht, denn er entspricht nicht den Ausbeutungsinteressen der Unternehmer.

Der 10. belgische Gewerkschaftskongress.

ac. Im Maison du Peuple zu Molenbeek, einem Vorort von Brüssel, wurde während der Weihnachtstagen der diesjährige Kongress der belgischen Gewerkschaften abgehalten.

In der letzten Nummer des „Correspondenzblattes“ der „Com-mission Syndicale“ (belgische Generalkommission) wird der Stand der belgischen Gewerkschaftsbewegung nach den Ermittlungen von 1907 veröffentlicht. Aus diesen Tabellen mögen zunächst einige Zahlen hier Platz finden: In der belgischen Industrie waren im Jahre 1907 insgesamt 537 789 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Die Gesamteinnahme der sozialistischen Gewerkschaften belief sich im Jahre 1907 auf 2 110 995,65 Frank, die Ausgaben auf 1 301 800,62 Frank, der Kassenbestand betrug Ende 1907: 2 840 452,81 Frank.

Von den Ausgaben entfielen u. a. auf Unterstützungen bei Streiks und Ausperrungen rund 427 000 Frank. Für die Fachpresse wurden 93 000 Frank, an Arbeitslosenunterstützung 143 000 Frank, an Krankenunterstützung 136 000 Frank, für Agitation 63 000 und für Verwaltung 97 000 Frank ausgegeben.

Der geringe Betrag, den die belgischen Gewerkschaften zu erhöhen, namentlich in dem soeben abgelaufenen Jahre sei in einer ganzen Reihe von Gewerkschaften eine wesentliche Erhöhung durchgeführt worden; so zahlen die Holzarbeiter, Bauhandwerker, Metallarbeiter, Wagenbauer 50 Centimes bzw. 65 Centimes pro Monat und Mitglied in die Zentralkasse ihrer Verbände. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß in Belgien die

bis November vor. Sie alle sind wenig tröstlich. Die Einnahmen aus dem Güterverkehr der deutschen Eisenbahnen waren im November 1908 um 8 947 408 Mk. niedriger wie 1907; es bedeutet das gegen das Vorjahr eine Mindereinnahme pro Kilometer von 223 Mk. oder 7,88 Proz. Die Roheisenproduktion (für Deutschland und Rußland) steht seit dem Februar dauernd unter 1907 wie 1906, seit dem August dauernd unter 1907, 1906 und sogar 1905. Die Novemberziffer lautet (in Tonnen):

Table with 4 columns: Year, Value. 1908: 990 798, 1907: 1 112 225, 1906: 1 061 572, 1905: 988 000

Dem entspricht die Einschränkung der Roheisenzeugung: für Deutschland nach den „Nachrichten“ des Reichsamtes des Innern im November 1908 1 749 911 Tonnen gegen 1 885 931 Tonnen in 1907, in allen 11 Monaten 1908 19 537 382 Tonnen gegen 20 025 165 Tonnen in 1907.

Die Einwanderung soll in Amerika wieder eine gewisse Vermehrung zeigen, verglichen mit dem Tiefstand nach den schonungslosen Arbeiterentlassungen im vorigen Winter. Unsere deutsche Auswandererbeförderung rechnet nach wie vor mit ganz enorm verminderten Menschenmassen aus Deutschland wie vor allem aus den Nachbarländern. Ueber deutsche Häfen emigrierten im November 1908 im ganzen 1364 Deutsche gegen 2730 in 1907, ferner 4 496 Angehörige fremder Staaten gegen nicht weniger wie 34 699 in 1907.

Belien, 27. Dezember 1908. Max Schippel.

Entwickelung von den lokalen „autonomen“ Gruppen zum Zentralverband noch ziemlich jungen Datums ist, daß die Mitglieder erst dort gewöhnt werden mußten, Gelder an eine auswärtige Zentrale abzuführen. Dagegen ist in Belgien der Einfluß der französischen Gewerkschaftstaktik so ziemlich überwunden. Das zeigte sich gleich beim ersten Punkt, der auf dem Kongreß zur Verhandlung kam. Es handelte sich um die Einführung einer allgemeinen Widerstandskasse, aus der die Gewerkschaften bei Streiks Unterstützung erhalten sollen. Vergmans betont mit großer Entschiedenheit, daß die ewige „Bettelrolle“ im Lande, wie sie bei jedem Streik einsetze, ein Ende haben müsse. Dieses System ungewisser, auf Zufall beruhender Einnahmen sei gefährlich und müsse regelmäßigen Einnahmequellen Platz machen. Voelkaert (Vertreter der Maler) versucht, für die Taktik der französischen Konföderation Propaganda zu machen, stößt aber auf allseitigen starken Widerspruch. Es wird schließlich mit großer Majorität beschlossen, ab 1. Januar 1910 eine zentrale obligatorische Widerstandskasse für alle Gewerkschaften einzuführen.

Sodann wurde über die Verkürzung der Arbeitszeit verhandelt und einer Resolution zugestimmt, in der es heißt, daß für die Bergarbeiter nur der Achtstundentag eine volle Befriedigung ihrer Wünsche bringen kann, weshalb der Kongreß dem Projekt des Deputierten Genossen Destree zustimmt. Bezüglich der Industriearbeiter erklärt sich der Kongreß für den Entwurf des Genossen Bertrand, der für diese eine Maximalarbeitszeit von 10 Stunden vorsieht. Ferner wird beschlossen, während die Kammer die betreffenden Gesetzesvorlagen diskutiert, große Manifestationen zu veranstalten. Die Arbeitsruhe am Sonnabendnachmittag wird vom Kongreß gefordert als eine notwendige Ergänzung der Sonntagsruhe. Kauf und Verkauf ist am Sonnabend zu gestatten, wodurch den Angestellten in den Detailgeschäften eine volle Sonntagsruhe gesichert wäre. Der Kongreß beauftragt ein Komitee, die Propaganda zur Herbeiführung dieser Reform für die Angestellten und Arbeiter der Großindustrie und des Großhandels einzuleiten.

Regelung der Gefängnisarbeit. Bittere Klage wird geführt namentlich von den Vertretern der Buchbinder, Schuhmacher, Sattler, Militärreparaturarbeiter, Tischler über die schädigende Konkurrenz, welche den freien Arbeitern durch die Gefängnisarbeit erwächst. Eine hierzu angenommene Resolution fordert die Befreiung aller Extraprofite, die sich Unternehmer und Gefängnisinspektoren aus der Arbeit der Gefangenen sichern und welche diese veranlassen, Arbeiten zu niedrigen Löhnen zu verrichten. Gewünscht wird ein Gesetz, welches bestimmt, daß die Gefangenen mehr zu den notwendigen öffentlichen Arbeiten herangezogen werden. Die Ausdehnung der Gefängnis- und Verordnungen betr. die Verkürzung der Arbeitszeit auf die Gefangnisse, um für die intellektuelle und moralische Erziehung der Gefangenen Zeit zu gewinnen. — Eine lange und lebhaft diskutierte Frage der Arbeitslosenunterstützung herbor. Trolet (Lüttich), unterbreitet eine Reihe Thesen, in welchen folgende Forderungen aufgestellt sind:

Allgemeine, obligatorische Versicherung gegen unfreiwillige Arbeitslosigkeit durch den Staat mit Hilfe der anderen öffentlichen Gewalten (Kommune, Provinz).

Die Arbeiter müssen stets bestrebt sein, durch Verkürzung der Arbeitszeit usw. möglichst regeln in die Produktion einzugreifen. Die Kommunal- und Provinzialbehörden sind verpflichtet, die Arbeitslosenfonds der Arbeitervereine durch jährliche Zuschüsse zu unterstützen. Diese Unterstützung muß kollektiv, nicht individuell, d. h. sie muß den Vereinen in Kauschale gewährt werden. Die Verwaltung der Fonds liegt ausschließlich in den Händen der betreffenden Berufsvereinigungen.

Die Unternehmer haben einen Jahresbeitrag nach Maßgabe der von ihnen ausgezahlten Löhne beizusteuern. Die Genter Delegierten treten für das bei ihnen herrschende System (Genter System) ein, wonach bekanntlich jeder einzelne Arbeitslose, der sich selbst z. B. durch Beitritt zu einer Gewerkschaft gegen Arbeitslosigkeit versichert hat, von seinen der Gemeinde einen weiteren Zuschuß erhält. — Nachdem einige Aenderungen vorgenommen, gelangen die Thesen Trolets zur Annahme. Von den Vorschlägen der Genter werden einige als Amendements zu der Resolution Trolet angenommen; so z. B.: Die Kassen zur Unterstützung der Arbeitslosen in den Gewerkschaften sind getrennt zu verwalten. Im allgemeinen haben die öffentlichen Behörden nur solche Gruppen zu subventionieren, welche Arbeitslosenklassen eingerichtet haben. Folgen kleinere Angelegenheiten: Die Transportarbeiter erstuchen um Unterstützung der übrigen Arbeiterschaft, da sie in allen Örtlichkeiten eine größere Agitation entfalten wollen, um einen Zentralverband zu gründen. — Die Maler beantragen einen Protest gegen die Verwendung von Bleiweiß, dem zugestimmt wird. Zum Schluß wird ein Antrag angenommen, der die Gewerkschaftskommission verpflichtet, den Versuch zu machen, die Antwerpener und Vierbacher Gewerkschaften wieder zum Anschluß an die Kommission zu bewegen.

Webstuhl-Automat.

Für den automatischen Webstuhl kommen zwei Systeme in Frage: die Auswechsellung der Spule oder die Auswechsellung des Schützen.

Der Spulenwechsel hat sich bereits in großem Maßstabe in die Praxis speziell als der bekannte Northropstuhl eingeführt und es sind neuerdings eine Anzahl Konstruktionen auf den Markt gekommen, die im wesentlichen nur Modifikationen des Northropstuhls darstellen. Eine Fachzeitung schrieb vor kurzem, daß die Frage Spulenwechsel oder Schützenwechsel bereits zugunsten des Spulenwechsels entschieden sei; betrachtet man aber auf der anderen Seite die vielen Versuche der Webstuhlfabriken, einen Schützenwechsel herauszubringen, so ergibt sich, daß die vorhandenen Webstühle mit automatischem Spulenwechsel noch nicht den Anforderungen der Praxis entsprechen und daß man doch in Fachkreisen der Ansicht ist, der Schützenwechsel — vorausgesetzt, daß eine Konstruktion gefunden ist, welche allen Anforderungen entspricht — sei dem Spulenwechsel vorzuziehen.

In der Tat hatten dem Spulenwechsel eine Anzahl Mängel an, die bei einer guten Schützensauswechsellung zu vermeiden sein müßten. Zunächst erfordert die Spulenauswechsellung unbedingt die Verwendung von Holzspindeln, weil Stahlschindeln, auf die man gewöhnlich Schuß-Cops stecken könnte, nach kurzer Zeit sich verbiegen und damit zu fortwährendem Abreiben des Schusses und Störungen im Gang des Stuhles führen.

Die Holzspindel ihrerseits bedingt, daß ein sehr starker Durchmesser genommen werden muß, damit sie genügend Halt hat; dadurch werden in der Spinnerei an Maschinen besondere Vorrichtungen nötig, ferner müssen eine sehr große Anzahl Holzspulen vorrätig gehalten werden. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß der Spulenwechsel praktisch nur von Etablissements verwendet werden kann, die Spinnerei und Weberei in einem Betrieb vereinigt haben. Für die reine Weberei scheidet der Spulenwechsel aus, denn selbst wenn sich eine Spinnerei einrichten würde, um auf Holzspulen zu spinnen, so würde doch der betreffende Weber sich nicht darauf einlassen können, unter Ausschaltung aller Konkurrenz nur von dieser einzigen Firma zu kaufen. Aber auch für Spinn-Webereien bedingt die Anwendung des Spulenwechsels gewisse Nachteile: Zunächst ist man gebunden an die Garnnummern, welche gerade auf den für Holzspulen eingerichteten Spinnmaschinen läuft, dann eignet sich die Holzspulenspinnerei nur für Throstelgarne, dadurch wird die Ware verhältnismäßig mager neben solcher, die mit gewöhnlichem Seilfaktorgarn gearbeitet ist. Ein weiterer Nachteil ist beim Spulenwechsel die Verwendung des sehr großen Schützen, der ein großes Fach und damit bedeutende Beanspruchung der Kettdraht bedingt, außerdem die Ausnutzung der Blattbreite nur in unvollkommenem Maße zuläßt.

Die Tourenzahlen des Stuhles werden durch den großen Schützen ungünstig beeinflusst; im normalen Betrieb leistet der Northropstuhl bei 107 Zentimeter Blattbreite etwa 165 Touren, was für dieses schmale Format im Verhältnis zum gewöhnlichen Stuhl sehr wenig ist; bei großen Breiten sinkt die Tourenzahl im Verhältnis noch mehr.

Ist man nun in der Lage, einen Schützenwechsel zu bauen, der unter Verwendung des gewöhnlichen Schützen vollständig die Eigenschaften des gewöhnlichen Stuhles, seine Tourenzahlen, seine allseitige Verwendbarkeit für jedes Material in jeder Aufmachung, seine Einfachheit und Uebersichtlichkeit beibehält, so ist das Problem in vollem Maße gelöst. Selbstverständlich muß darauf Bedacht genommen werden, daß die Schützen unbedingt zu schonen sind und nicht unzulässig beansprucht werden.

Gerade in bezug auf letzteren Punkt lassen wohl die meisten der bekannten Schützenwechsellvorrichtungen sehr zu wünschen übrig. Man hat, um ein sicheres Arbeiten und damit Schonung der Schützen zu erzielen, bei mehreren Konstruktionen den Versuch gemacht, den Stuhl in einem gewissen Moment vollständig still zu setzen, nur einen Wechselmechanismus arbeiten zu lassen und nach erfolgtem Wechsel den Stuhl wieder einzurücken. Dadurch nun, daß in diesem Falle der Stuhl momentan in einer bestimmten Stellung angehalten werden muß, um für den nächsten Schlag die nötige Kraft erzielen zu können, wird die mögliche Tourenzahl derartiger Stühle eine beschränkte sein und sie gehen in der Praxis nicht über etwa 150. Auch erhebt man gegen diese Konstruktionen den Vorwurf, daß sie mit einem abnorm starken Schlag arbeiten müssen.

Es ist nun neuerdings unter Nr. 204 510 und 204 994 auf einen Schützenwechsel ein Patent erteilt worden, welches berufen ist, die Frage des automatischen Stuhles zugunsten des Schützenwechsels zu entscheiden. Es sind eine Anzahl Stühle seit über Jahresfrist in Betrieb, die sich in allen Teilen bestens bewähren und die in ihren Leistungen den besten glatten Schnellläufern entsprechen. Es läuft z. B. ein Stuhl bei einer Blattbreite von 122 Zentimetern andauernd mit 230 Touren, die sich auch noch weiter steigern lassen, ohne die Sicherheit der Funktion zu beeinträchtigen. An den Stühlen ist, je nach dem Zweck, dem sie dienen, Auswechsellung von der Schußgabel aus durch einen Spulenführer vorgesehen, so daß also ebensowohl Ware, bei der es auf einen Schußbruch nicht ankommt, oder solche empfindlicher Art, gleich vorteilhaft hergestellt werden kann; ein Kettenfadenwärmer in vorzüglicher Konstruktion ist ebenfalls vorhanden.

Seit längerer Zeit sind eine Anzahl solcher Stühle in Webereien in praktischem Betrieb, wo sie zur vollkommenen Zufriedenheit ihrer Besitzer funktionieren; die Meister haben sich, weil vom gewöhnlichen Oberklärer alles übernommen ist, was als gut und praktisch sich im Verlauf der Jahre erwiesen hat, rasch mit den neu angebrachten Teilen vertraut gemacht. Da sämtliche zum Auswechseln gehörige Teile mit Bruchversicherungen bezw. Abstell-Vorrichtungen versehen sind, die infolge der Eigenart des Arbeitens des Stuhles auch bei höchsten Tourenzahlen stets Zeit zum Funktionieren haben, so kommt Bruch irgendwelcher Teile nicht vor. Der Stuhl eignet sich in gleicher Weise für glatte Gewebe wie für Körpervorrichtung, Schaffmaschine und Jacquard. Ein Vorwurf, den man sonst gern den Schützenwechsellstühlen macht, sei noch ausdrücklich zurückgewiesen: man sagt, wenn ein Duzend Schützen arbeiten und es zerbricht im Laufe der Zeit der eine oder andere, so wird ein neu eingelegerter Schützen anders laufen als die schon in Betrieb befindlichen. Das mag zutreffen für gewöhnliche Holzschützen, bei den Vulkan-fiberschieden jedoch, die man beim Schützenwechsel heute verwendet, ist eine Abnutzung so gut wie nicht vorhanden und infolgedessen arbeiten alte und neue Schützen gleichmäßig.

Die Arbeitsweise des Stuhles ist folgende: vorn am feststehenden Brustbaum ist ein feststehendes Magazin befestigt, in welches die gefüllten Schützen eingelegt werden, auf der Lade sitzt vor dem rechten Schützenkasten ein kleines Formmagazin, welches zur Aufnahme eines Schützen dient und während des Schwingens der Lade im Anschluß genau unter das feststehende große Magazin tritt. Die Vorderwände beider Schützenkästen sind senkrecht verschiebbar.

Der Stuhl arbeitet zunächst wie jeder gewöhnliche. Reicht nun der Schuß oder ist bei Anwendung des Spulenführers die Schußspule ziemlich erschöpft, so wird von einem dieser Mechanismen aus der Wechsellapparat in Tätigkeit gesetzt. Es werden im Moment des Ladenanschlages auf beiden Seiten die Kastenwände in die Höhe gehoben, dadurch wird der auf der linken Seite befindliche leere Schützen ganz ohne weiteren Stoß aus dem Kasten geworfen und fällt in eine Laufrinne, die ihn nach der Magazinseite führt. Auf der rechten Seite wird die Schützenkastenwand durch Fallen hochgehalten und während von links ein leerer Schlag erfolgt, wird der neue Schützen durch einen elastischen Schieber in den rechten Schützenkasten eingedrückt. Sobald der Schieber am Ende seines Weges ist, drückt er die Kastenwände, welche die Kastenborders wand halten, ab, die Wand, welche unter Federdruck steht, bewegt sich nach unten und stellt durch ihre Abschragung den Schützen exakt ein. Gleichzeitig mit dem Hochgehen der Wände war noch aus dem feststehenden Magazin durch zwei Greifer ein neuer Schützen in das Formmagazin gebracht worden, so daß nach Einführung des ersten ein neuer Reserवेशützen auf der Lade vorhanden ist. Trotzdem die Auswechsellung der Schützen auf verschiedenen Seiten erfolgt, entstehen keine Schußfehler oder doppelten Schüsse bei Anwendung des Spulenführers, indem durch eine Schere der eine Schuß, welcher zubiel sein würde, dicht am Schützen abgeschnitten wird; gleichzeitig läßt eine Expansionsklinke die Ware entsprechend zurück.

Die Maschine ist ausgeführt von der durch ihre Stidmaschinen und Stidmaschinenautomaten einen Weltzug genießenden Vogelländischen Maschinenfabrik (vorm. J. C. u. S. Dietrich) Akt.-Ges. in Plauen i. V., die mit ihrer Einrichtung modernster Art in der Lage ist, etwas technisch Vollkommenes zu schaffen. (Berliner „Textilzeitung“.)

Spinnereifreuden.

(Von einer Kollegin aus dem linken Rheinland.)

Arbeitszeit. Die Arbeitszeit in unserer Fabrik dauert von morgens $\frac{1}{7}$ bis abends 7; mittags 1 Stunde 10 Min. Pause. Es ist eine sehr staubige Fabrik und angepumpt muß man den ganzen Tag arbeiten, wenn man was verdienen will. Es ist auch eine sehr ölige Arbeit; den ganzen Tag hat man die Hände voll Schmiere und dabei muß man sein Fröhlichkeit noch mit den schmierigen Händen zum Munde führen, denn man hat nicht einmal Zeit, sich zu reinigen und darf es auch nicht. Fröhlich und Wespel darf man nicht im Speisesaal verzehren, denn der ist nur für Kinder unter 16 Jahren, auch darf man nicht die frische Luft genießen, sondern das Essen müssen wir an der Maschine verzehren. Des Morgens und des Nachmittags haben wir eine Viertelstunde Kaffeepause; des Samstags gar keine. Es ist unangebracht, daß wir uns vor 12 Uhr nicht waschen dürfen; tun wir es, werden wir mit 25 Pf. bestraft. Wir verrichten meistens Affenarbeit.

Lohn. Alle 14 Tage bekommen wir unseren Lohn. Wenn wir voll beschäftigt werden, haben wir durchschnittlich 30—36 Mk. Ausnahmen sind selten bei Arbeiterinnen. Die Bezahlung erfolgt nach Touren der Uhr an der Wanz und Broche, die Bezahlung am Seilfaktor (Spindelbrett) geht nach Kilo.

Behandlung. Bei unserer Firma herrscht ein ausgeprägtes Strafsystem. Es steht in der Fabrikordnung, daß je 10 Minuten Zuspätkommen mit 10 Pf. bestraft wird, es werden aber auch schon für je 5 Minuten 10 Pf. abgehalten. Wenn wir einmal miteinander sprechen oder sonst etwas nach Ansicht der Fabrikleitung Ungehöriges begeben, so werden wir bis zu 50 Pf. bestraft. Der Obermeister sowohl wie die Untermeister erlauben sich Jungen Schreien und Fußtritte zu geben, was ich als eine Schande empfinde. Die Meister erlauben sich sogar, zu den Arbeiterinnen auf den Abort zu gehen, um sie aufzusuchen. Wir haben eine Kündi-

gungsfrist von 4 Wochen. Kann der Meister einen nicht gut leiden, so wird man in der Kündigungszeit von 4 Wochen oft ganz gehörig aufgezo-gen. Gegen alle diese Mißstände kann man hier vorläufig noch nicht viel machen, weil die meisten Arbeiterinnen vom Lande kommen, und diese sind nicht leicht für den Verband zu gewinnen. Hoffentlich wird dies in der nächsten Zeit besser.

Soweit die Zuschrift. Wir schliessen uns der Hoffnung der Kollegin an: eine Industrie, wie die Textilindustrie, die so viele Arbeiterinnen beschäftigt, muß aus deren Kreisen viel mehr die Organisation stärken, als es bisher der Fall war. Nur wenn das geschieht, können wir Eroberungen machen. Die Red.

Warnung.

Vor einem Fälscher, der mit einem Stempel folgenden Wortlaut: „Polski Partii Socjalistycznej, Re Rees, Rucci Comite“ operiert, sei hierdurch gewarnt. In Augsburg hat sich der Fälscher schon präsentiert, ist aber abgefallen. Derselbe dürfte seine Versuche an anderen Orten wiederholen. Wer also obigem Stempel, dessen Wertlaut auf keine polnische Organisation zutrifft, begegnet, wolle sofort die Festnahme des Mannes veranlassen, der mit dem Stempel Mißbrauch treibt.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Die Weber und Weberinnen in den Ortsgruppen des Verbandes Sächsisch-Thüringischer Webereien, G. B., stehen wieder in einer Lohnbewegung. Voraussichtlich wird Ende Januar eine Generalversammlung der vereinigten Webfabrikanten zu den eingereichten Forderungen Stellung nehmen. Um die Konkurrenz auf Kosten niedriger Akkordlöhne etwas auszufalten, werden diejenigen Fabrikanten mit hohen Lohnsätzen dafür stimmen, daß neue Positionen in den jetzigen Tarif kommen und die niedrigen Tarife abgeschafft werden. Sie haben die Majorität. Nun liegt es aber an den Arbeitern und Arbeiterinnen, wo heute die niedrigsten Tarife sind, vorstellig zu werden, damit ihre Fabrikanten bei der Zusammenkunft nicht sagen können: Unsere Arbeiter sind zufrieden! Bei uns ist man nicht vorstellig geworden! Der Endtermin des Vorstellungsverbandes ist der 15. Januar.

Fasamentierer-Angelegenheit. In Hannover-Linden läuft am 1. Februar der Tarif ab. Um das Zustandekommen eines neuen Vertrags zu verhindern, kündigen die dortigen Meister organisierte Kollegen. Diese bitten die Berufsgenossen allerorts, sie durch Fernhalten des Zuguges zu unterstützen.

Aus der Arbeiterbewegung im allgemeinen.

Deutsches Reich.

Die Wiederaufnahme der Arbeit in den Strebelwerken in Mannheim scheint programmäßig konstant zu gehen. Bisher haben alle Arbeiter, welche von der Fabrikleitung eine schriftliche Aufforderung erhalten haben, die Arbeit aufgenommen. Die Einstellung erfolgt aus betriebstechnischen Gründen sukzessive, jedoch so, daß nach der ersten Januarwoche 90 Proz. und der Rest der Arbeiter bis zum 15. Februar wieder beschäftigt sind.

Soziales.

Allgemeine Arbeitslosenzählung in Schweden. Die schwedische Regierung hat auf den 12. Januar eine allgemeine Arbeitslosenzählung angeordnet und den sämtlichen Bezirksverwaltungen bereits die dazu nötigen Anweisungen zugestellt. Es wird den Kommunen empfohlen, besondere Zählkomitees einzusetzen, in denen auch Vertreter der Gewerkschaften mit tätig sein sollen. In Örtchen, wo öffentliche Arbeitsnachweise bestehen, sollen diese die Zählung leiten. Auch hat die schwedische Regierung verschiedene Ratschläge gegeben, um den Arbeitslosen, soweit es möglich ist, Arbeit zu beschaffen.

Die Arbeitslosigkeit hat eine ungeheure Ausdehnung angenommen. In den großen Städten, wie Stockholm, Göteborg, Malmö, waren nach den Angaben der Gewerkschaften schon im November mehr als 10 Proz. der Mitglieder ohne Arbeit.

Aus Unternehmerkreisen.

Auflösung des Verbandes deutscher Trikotwaren-Fabrikanten. Am Montag, den 28. Dezember, fand in Stuttgart eine außerordentliche Generalversammlung des Trikotwarenfabrikantenverbandes statt. Die Tagesordnung wies nur zwei Punkte auf, und zwar: 1. Ausschluss derjenigen Mitglieder, die der Einheitskondition des Verbandes deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche sowie des Warenhausverbandes widerstreben, oder 2. eventuelle Auflösung des alten, Gründung eines neuen Verbandes auf der Grundlage der Einheitskondition der Abnehmerverbände. Wie nach den Vorgängen der letzten Zeit — dem Austritt zahlreicher großer Firmen aus dem Fabrikantenverbande — nicht weiter überraschen konnte, hat sich der Verband, innerhalb dessen die erforderliche Einmütigkeit seiner Mitglieder nicht zu erzielen war, aufgelöst. Ein neuer Verband kam vorläufig nicht zustande. Es war vorauszusetzen, daß es dazu kommen werde. In der Zeit der Hochkonjunktur möchte es ja möglich sein, die Warenabnehmer mit den rigorosen Verkaufsbedingungen zu terrorisieren, aber in Zeiten der Krise ist man froh, wenn man dem Kaufmann Waren verkaufen kann, ohne nach irgendwelcher Richtung hin gebunden zu sein.

Zum Aufrubr unter den Textilindustriellen. Die Textilindustriellen unternehmen es weiter, sich vor aller Welt ins Licht der Lächerlichkeit zu setzen, indem sie weiter gegen die Beschlüsse des Reichstages, bezüglich der Arbeitszeit der Arbeiterinnen, rebellieren. Die Generalversammlung des Verbandes deutscher Leinwandindustrieller hat auf Antrag des Kommerzienrats Meckner-Landes hat beschlossen, nicht nur den Bundesrat aufzufordern, den Beschlüssen des Reichstages, bezüglich der Gewerbeordnungsno-belle, soweit solche angeht die Industrie zum Schaden gereichen, die verfassungsmäßige Zustimmung zu verweigern, sondern auch eine allgemeine Versammlung der deutschen Textilindustriellen einzuberufen, bezweckend energischer Abwehr der durch die Bestimmungen der Gewerbeordnungsno-belle drohenden Gefahr.

Uns scheint die drohende Gefahr nicht in den Bestimmungen der Gewerbeordnungsno-belle, sondern in der zur Rebellion treibenden Reaktion der Unternehmer zu liegen. Uebrigens ist die Spekulation der rebellierenden Unternehmer, der Bundesrat werde den Beschlüssen des Reichstages die Zustimmung verweigern, schliefgeschlagen. Die Zustimmung ist bereits erfolgt und das Gesetz in der Nr. 1 des „Deutschen Reichsanzeigers“ von diesem Jahre, publiziert worden.

Aus Handel und Industrie.

Textilindustrie und Lichtsteuer. Die von der Regierung geplante Gas- und Elektrizitätssteuer würde der deutschen Textilindustrie die Produktionskosten enorm belasten, denn Gas sowohl wie Elektrizität dient hier nicht nur als Beleuchtung-

mittel, sondern als Betriebskraft. Namentlich der elektrische Antrieb der Textilmaschinen findet in immer größerem Umfange statt. Daß sich daher die Unternehmer gegen diese beabsichtigte Steuer wenden, finden wir sehr berechtigt; weit berechtigter, als wie ihr Wüten gegen das bismarck'sche Arbeiterinnenrecht. Leider haben wir bis jetzt erst von einer Unternehmerorganisation, nämlich vom „Verband deutscher Baumwollgarnverbraucher“, in Erfahrung bringen können, daß sie sich gegen die geplante Belastung der Produktionskosten wendet; die übrigen bestürmen zurzeit nur den Bundesrat, der Gewerbeordnungsnovelle die Zustimmung zu versagen.

Der Verband deutscher Baumwollgarnverbraucher nahm auf seiner Generalversammlung gegen die geplante Lichtsteuer folgende Resolution an:

„Die heute in Dresden tagende Generalversammlung des Verbandes deutscher Baumwollgarnverbraucher erhebt auf das entschiedenste Einspruch gegen die von den verbündeten Regierungen vorgelegte Vorseuerung von Gas und Elektrizität. In den Betrieben der Baumwollwarenindustrie dienen Gas und Elektrizität sowohl als Kraft wie für Lichtzwecke. Eine Verteuerung dieser Faktoren würde den Absatz im Inlande vermindern und die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Baumwollwarenindustrie auf dem Weltmarkt, die ohnehin von Jahr zu Jahr größere Schwierigkeiten zu überwinden hat, erschweren. Die Steuerkraft der Industrie würde daher geschwächt werden und Ertrag der vorgelegenen Gas- und Elektrizitätssteuer weit hinter dem von der Regierung erhofften zurückbleiben. Wir richten daher an den hohen Reichstag die Bitte, diesem Steuerentwurf seine Zustimmung zu versagen.“

Berichte aus Fachreisen.

Freiburg. In unserer Generalversammlung gab der Vorsitzende den Geschäftsbericht. Am Schlusse des Jahres 1908 hatten wir 97 Mitglieder. Dann folgten die Neuwahlen. Unter Punkt „Agitation“ gab der Vorsitzende bekannt, daß die gewählte Kommission nicht die gewünschten Erfolge aufzuweisen habe, woran mit Schuld teil, daß man zu junge Kollegen gewählt habe, welche das nötige Interesse nicht haben. Solange Buschmann rierte ebenfalls die Interesslosigkeit der Kollegen und Kolleginnen. Es wurde dann beschlossen, dem Vorstande die Agitation zu überlassen. Das Kartell wurde beauftragt, eine Rechtsanwaltsstelle zu errichten. Statt der Zahlhabende sollen in Zukunft Mitgliederberatungen abgehalten werden. Kollegen und Kolleginnen! Legt endlich eure Interesslosigkeit ab und besucht recht zahlreich, im neuen Jahre die Versammlungen. Denn es kann nicht mehr so fortgehen in Freiburg, wie es gewesen ist, wenn die Arbeitsverhältnisse gebessert werden sollen.

Fürstentum. In unsere Generalversammlung war gut besucht. Dem Geschäftsbericht des Vorstandes war zu entnehmen, daß 14 Versammlungen und 10 Vorstandssitzungen abgehalten wurden. Fünf Kassenrevisionen fanden statt. Der Mitgliederbestand betrug durchschnittlich 103. Infolge Erhöhung der Beiträge sind 2 Mitglieder ausgeschieden. Im Arbeitsnachweis hatten sich 10 arbeitslose Kollegen gemeldet. Als Versammlungslokal für 1909 wurde das Thomastische Restaurant bestimmt. Die Versammlungen finden wie bisher am Sonntag nach dem 15., vormittags 9 1/2 Uhr, statt. Zum Kartellbericht wurde es mit Freude begrüßt, daß endlich eine Anwaltsstelle für Fürstentum errichtet ist. Es folgten dann die Neuwahlen.

Frankenberg. In unsere Generalversammlung hätte viel besser besucht sein müssen. Der Vorsitzende, Max Lindner, gab einen klaren, übersichtlichen Jahresbericht. Er wies zunächst auf die Sitzungen und Versammlungen, auf die Ein- und Ausgänge an schriftlichen Mitteilungen hin und hob hervor, welche Unterstützung der Verband an Orte an seine Mitglieder geleistet hat. Auch gab er eine Freude darüber Ausdruck, daß unsere Filiale trotz der Krise und trotz der Beitragsrückzahlung an Mitgliedern gewonnen hat. Nachdem er die Kollegen noch zu kräftiger Mitarbeit aufgefordert und die Mitglieder ersucht hatte, dem politischen Verein sowie dem Konsumverein beizutreten und die „Vollstimme“ zu abonnieren, wurde zur Vorstandswahl geschritten.

Gebweiler. In einer unlängst abgehaltenen Mitgliederversammlung wurden die Wahlen vollzogen. Gleich nach der Gaukonferenz, welche am 10. Januar in Mühlhausen stattfand, sollen wieder Betriebsversammlungen stattfinden. Die Generalversammlung, in welcher der Geschäfts- und Kassenbericht erstattet wird, soll, wenn möglich, am Sonntag, den 24. Januar, in Bühl stattfinden. Des weiteren wurde noch über die Gaukonferenz gesprochen.

M. Gladbach. Eine recht eigenartige Auffassung von der Pflege der Solidarität scheint ein Teil der Arbeiter der Gladbacher Wolllandindustrie (vorm. L. Kotten) zu haben. Durch irgendwelches Vorkommnis hat die Mehrheit der dort beschäftigten Arbeiter dem christlichen Verband den Rücken gekehrt, und kaufen die Leute nun als Inorganisierte herum. Um nun die Einigkeit als Inorganisierte zu pflegen, haben sich einige, um Liebkind zu machen, auf Arrangierungen vor Fabrikstellen verlegt. So kam es denn, daß ein Arbeiter das Glück hatte, fünfundsiebenzig Jahre Frontdienste bei dem Unternehmer geleistet zu haben. Da nun an sich der Fabrikant doch wohl seinen Profit durch die langjährige Tätigkeit des betreffenden Arbeiters eingeheimst hat, so ist es bemerkenswert, daß als Dank für diese Aufopferung die Arbeiter ihren Mitarbeiter belohnen. Wir hätten an der Arrangierung des Fabrikbesitzer weniger auszusuchen, wenn sie auf Grund guter Organisationsverhältnisse erfolgen würde, um die Pflege der Organisation zu heben, damit man gelegentlich die Lohn- und Arbeitsbedingungen verbessern kann. Oder sind vielleicht die Arbeiter der Gladbacher Wolllandindustrie auf Rosen gebettet? Wir möchten wohl das Gegenteil behaupten. Haben sich doch in letzter Zeit in dem Betriebe Verhältnisse eingeschlichen, die wohl einzig dastehen. Anstatt, daß man versucht, durch eine Wiederherstellung von guten Organisationsverhältnissen selbstige Uebelstände abzu schaffen, geht man dazu über, sich und die Gesamtheit zu schädigen. Recht bemerkenswert ist denn auch noch, daß eine Deputation bei der Firma vorstellig wurde und dieselbe höflich bat, zur Arrangierung des Festes das übrige beizutragen, was von der Firma aber abgelehnt wurde. Hoffentlich wird ein großer Teil der beschäftigten Arbeiter nun den Weg zur Organisation finden, im Interesse der Gesamtheit.

Greifath. Wir müssen uns notwendig einmal mit der Firma R. Schwarz, Mt. Weber, beschäftigen. Wir geizelten schon vor Jahren die dortigen Lohnpraktiken. In vorigen Frühjahr wollte man die Fezplüschweber mit einer Lohnreduzierung bedenden. Herr S. versicherte damals den Verbandsvertretern hoch und teuer, daß sich schon so und joviell Arbeiter für den reduzierten Lohn gemeldet hätten. Es fand sich aber auch nicht ein einziger Arbeiter bereit, für den reduzierten Lohn zu arbeiten und nach dreiwöchigem Streik wurde die Lohnreduzierung zurückgenommen. Jedoch vor einigen Monaten wiederholte sich der Vorgang. Und wieder gab die Organisation den Fezplüschwebern die Genehmigung zum Streik. Aber nach eingehenden Beratungen faßten dieselben den Entschluß, vorläufig nicht zum Streik zu greifen, sondern die Abrechnung auf eine günstigere Zeit zu vertagen. Danach scheint der Firma recht der Ramm zu schwellen und sie gedachte als Weihnachtsgeschenk jetzt den Bandwebern 10-15 Proz. Lohnreduzierung zu überreichen. Die „Situation“ ist dieselbe, indem von 80-85 Stühlen mindestens 20 Bandweber am Warten sind. Wir greifen unseren Mitgliedern durch die Arbeitslosenunterstützung unter die Arme, aber trotzdem ist die Situation sehr ernst. Denn haben die Bandweber die Lohnreduzierung angenommen, dann kommt zweifellos eine andere Kategorie an die Reihe; andererseits werden sich noch Gefahren für die Löhne an anderen Orten daraus ergeben. Deshalb muß es für jeden Weber jetzt Ehrensache sein, jeden Schritt reiflich mit den Verbandsvertretern zu überlegen und unter keinen Umständen

eigenmächtig für den reduzierten Bandweberlohn zu arbeiten. Es heißt jetzt, fest zusammenhalten. Die Firma macht den Uni-Bandwebern Lohnkürzungen von 2-3 Mt., obwohl sie nur 12 bis 13 Mt. verdienen, da sie bloß 3 Stunden täglich arbeiten. Auch die Teppich- und Plüschweber bestrafte sie mit 2, 3 und 5 Mt., wobei es ihr häufig nicht einmal einfällt, die Weber zum „Liefern“ zu rufen. Vor allem sollte man für gutes Material, Heizung und schließende Fenster sorgen, denn die Weber stehen mit der Kopfbekleidung und die Arbeiterinnen mit dicken wollenen Tüchern den ganzen Tag bei der Arbeit. Es ist wohl zu kostspielig, mit mehreren Kesseln zu heizen? Abgesehen von den gesundheitlichen Nachteilen ist bei der Kälte das schlechte Material natürlich noch um so schwerer zu verarbeiten. Und ebenso elende Verhältnisse herrschen bei der Beleuchtung. Morgens läuft der Betrieb, ohne daß genug Beleuchtung ist. Die Arbeiter müssen sich fast im Dunkeln zu ihren Stühlen tapen, wobei einer gegen einen Weibstuhl rannte und das Schlüsselbein in der Schulter brach. In der Färberei verbrühten sich zwei Arbeiter die Füße, weil die Reparatur eines Dampfrohres auf sich warten ließ, dessen Beschädigung schon längere Zeit gemeldet war. Und die Transmissionen werden während des Betriebes geschmiert, obwohl erst im vorigen Jahre dabei ein Schmierer um die Achse geschleudert wurde. Wir können mit noch mehr Fällen aufwarten, und wenn nötig, werden wir ein Flugblatt schreiben. Auf jeden Fall werden wir, wenn es sich nicht ändert, der Öffentlichkeit klar und deutlich zeigen, was sich die Wohlstandständigkeit in Greifath alles leisten kann. Unsern Kollegen aber rufen wir zu: Haltet fest an unserm Verband, denn Ihr wisst nur zu gut, daß Ihr ihn sehr notwendig habt.

Grünberg i. Schl. Die Generalversammlung, die im „Deutschen Kaiser“ stattfand, war gut besucht. Der Geschäftsführer, Kollege Schneider, gab zunächst einen Geschäftsbericht vom abgelaufenen Jahre. Es fanden statt: 14 Vorstandssitzungen, 12 Mitgliederberatungen, 4 öffentliche und 34 Betriebsversammlungen. Für Krankenunterstützung wurden ausgezahlt insgesamt 1086,90 Mark. Der Mitgliederbestand hat sich im Laufe des Jahres auf ungefähr gleicher Höhe gehalten. Der infolge der Beitrags-erhöhung befürchtete große Mitgliederabgang ist nicht eingetreten. Nur und 50 Mitglieder sind verloren gegangen. Der Geschäftsbericht fand allgemeine Zustimmung. Nach der Vorstandswahl wurden die Mitglieder ersucht, im neuen Jahre stets die Versammlungen zu besuchen und nach jeder Richtung hin ihre Schuldigkeit zu tun, damit wir am Schlusse des neuen Jahres wieder ein Stück vorwärts gekommen sind.

Sainden. In der letzten Mitgliederversammlung, welche leider nur mäßigen Besuch aufzuweisen hatte, hielt Genosse Alwin Böhl einen Vortrag über die Kranken-, Alters-, Invaliden- und Unfallversicherung. Der Referent erläuterte zunächst den Anwesenden die Grundlagen der einzelnen Geetze, um dann an verschiedenen Beispielen aus der Praxis nachzuweisen, wie sich der Arbeiter am besten vor Nachteilen hinsichtlich der Versicherungen schützt. Dieser sehr zeitgemäße Vortrag wurde von den Mitgliedern sehr feilfällig aufgenommen. Es war nur zu bedauern, daß nicht sämtliche Mitglieder anwesend waren. Es wurde dann zur Gründung einer Filiale geschritten. Als erster Vorsitzender wurde der bisherige Bevollmächtigte Adolf Helbig gewählt, zum Stellvertreter Max Röger, zum Kassierer wurde Richard Ihlemann und als Beisitzer Emil Hennig und Ida Schubert gewählt. Dann folgten die Wahlen.

Hameln. Die polizeiliche Staatsaktion zutage kommen. Die Textilarbeiter und -arbeiterinnen der Vereinigten Wolllandfabriken und Albert Steinberg in Marienthal bei Hameln wurden durch die Bezirksleitung des Deutschen Textilarbeiterverbandes am 20. November zu einer am 21. November im Gewerkschaftshause stattgefundenen Betriebsversammlung eingeladen. Die Einladung erfolgte durch Zirkulare, welche auf Schreibmaschine hergestellt waren. Die Verbreitung dieser Zirkulare hatte eine augenblicklich arbeitslose Kollegin übernommen und auch ausgeführt. Der Marienthaler Betrieb liegt aber nun eine ganze Strecke außerhalb der Stadt und der Weg dahin erklimmt vor allem den Frauen etwas einsam. Nur weil diese Kollegin eben nicht allein diesen einsamen Weg machen wollte, veranlaßte sie ihre im 13. Jahre stehende Schwester, mitzugehen. Die jüngere Schwester hat aus Ermangelung eines Vaters, den sie verloren hat, einen Vormund mit Namen Karl Fürstenberg, der unter der Arbeiterherrschaft sehr bekannt. Dieses Mädchen verlangte nun aus Langeweile, die sie bei der Verteilung dieser Einladungen empfand, von unserer Kollegin, auch einige Zettel mit verteilen zu dürfen, was ihr auch in drei bis vier Fällen bewilligt wurde. Einen dieser Zettel händigte sie am Fabrikausgang auch dem genannten Arbeiter Fürstenberg ein, der nun anscheinend nichts Eiligeres zu tun hatte, als den katholischen Lehrer, bei dem dieses Mädchen den Schulunterricht genießt, von diesem Staatsverbrechen zu unterrichten. Dieser gab die fürchterliche Anzeige dem Herrn Pfarrer als Aufsichtsbehörde der katholischen Schule in Hameln weiter. Jetzt kommt das Wertwürdige. Irgendwer machte — die Polizei auf ein solches Staatsverbrechen eines dreizehn-jährigen Schulkindes aufmerksam. Es sehte nun ein hochnotpeinliches Verhör mit unserer Kollegin, ob das Mädchen zu dieser „Verbreitung von Flugblättern“ (!) einen Auftrag erhalten habe. Das mußte natürlich bestritten werden, weil wir ja Schulkinder zu solcher Verrichtung grundsätzlich gar nicht zu verwenden pflegen und das auch nicht nötig haben, da es unsere Kollegen und Kolleginnen als eine Ehrenpflicht betrachten, solche Arbeiten für die Organisation selber zu verrichten, wozu jene Kollegin sich umso eher verpflichtet fühlte, als sie, wie erwähnt, arbeitslos war. (Sie erhielt von der Organisation die Arbeitslosenunterstützung, damit sie die Folgen der vom Unternehmertum über sie verhängte Mittellosigkeit besser überwinden kann.) Schon zweimal hat man das Verhör durch einen Schutzmann vornehmen lassen — natürlich ohne dadurch etwas zu erreichen. Die Antwort der Arbeiter und Arbeiterinnen auf solch eigenartige Erfahrungen muß in verdoppelter Eifer für die Stärkung ihrer Organisation bestehen.

Hermdorf. Vor kurzem fand im Gasthof zur „Grünen Linde“ unseres Wissens in Hermdorf die erste öffentliche Textilarbeiterversammlung statt; sie war von circa 100 Personen besucht. Gauleiter Albin Reicheit referierte über das Thema: „Die Krisis und die Handlungsweise des Unternehmertums der Arbeiterherrschaft gegenüber“. Redner schilderte in klar verständlicher Weise die Vorgänge im Textilgewerbe. Er führte aus, in welcher unerhörter Weise der Streik im Erzgebirge von seiten der Unternehmer heraufbeschworen worden ist, und daß nur durch die Krise ein derartiger Abbruch zustande gekommen ist. Redner wies darauf hin, daß nur durch eine feste Organisation einem derartigen Verhalten entgegengetreten werden könne. Auch gab er einen Bericht über die Verhältnisse der Leinenweber in der menschlichen Gegend, wo der Arbeiter nur 5 Mt. die Woche verdienen kann. Der Redner forderte alle Anwesenden auf, sich gewerkschaftlich, politisch sowie genossenschaftlich zu organisieren. Er spornete die anwesenden Kollegen an, sich an der Agitation lebhaft zu beteiligen, wozu sich auch mehrere bereit erklärten. Acht Tage danach kehrten etliche wohlhabende Fabrikanten aus Hofenstein und Ernstthal von ihrem schweren Jagdsporn in selbigem Gasthof ein, um ihren Durst zu löschen. Sie kamen auch auf jene Versammlung zu sprechen und meinten, die Führer der Arbeiter könnten ihren Berufsgenossen viel erzählen für ein Gehalt von 5000-6000, ja sogar 12000 Mt. jährlich! Sie scheinen danach zu glauben — oder glauben sie selber nicht daran? — daß Arbeiterführer sich so gut sehen wie sie selber. — Da Revision zu erwarten ist, wolle man die rückständigen Beiträge begleichen.

Kassel. In der Generalversammlung der hiesigen Filiale gab Striekel den Geschäfts- sowie Kassenbericht. Auch im verfloffenen Berichtsjahre ist von seiten der Verwaltung eine ungemein intensive Agitation entfaltet worden. Es sind im ganzen im vorigen Jahre 93 Sitzungen und Versammlungen abgehalten worden, und

zwar 16 Mitglieder-, 1 ordentliche und 2 außerordentliche Versammlungen, 23 Betriebsversammlungen, 2 öffentliche Textilarbeiterkongresse, 22 Vorstandssitzungen und 27 Vertrauensmänn- und Ausschuffitzungen. In 11 Mitgliederberatungen wertvoll Vorträge gehalten. Die Mitgliederzahl hat sich trotz der welche anfangs des Jahres auch in Kassel mit Macht einsetzte, Durchschnit auf der Höhe des Vorjahres erhalten. Ja, etwa Markenumsatz ist sogar um 1333 höher als im Vorjahre. Immerhin ist die Fluktuation noch eine sehr hohe und muß in Zukunft darauf ein besonderes Augenmerk gerichtet werden. Die Gesamteinnahmen betragen 10005,88 Mt., die Ausgaben 9786,54 Mt., so daß ein Lokalkassenbestand von 218,54 Mt. verbleibt. Nennenswerte Lohnbewegungen haben in Anbetracht des schlechten Geschäftsganges nicht stattgefunden, sondern hat man sich im allgemeinen auf die Abwehr von Verschlechterungen beschränkt. Nach kurzer Diskussion wurde der Ortsverwaltung einstimmig Entlastung erteilt. — Dann folgten die Vorstandswahlen.

Kiel. In unserer letzten Mitgliederversammlung fand die Neuwahl des gesamten Vorstandes statt, außer der des ersten Vorsitzenden, dessen Wahl in der nächsten Versammlung erfolgen wird. Kollegen und Kolleginnen! Besucht im neuen Jahre die Versammlungen besser als zuvor! Den Arbeitern und Arbeiterinnen der Tauwerfabrik von F. Andersen, Bellingdorf, rufen wir zu: Organisiert Euch, tretet dem Deutschen Textilarbeiterverbande bei, wenn Ihr fühlbar gemordenen Missetäten mit Erfolg entgegenwirken wollt.

Messersdorf. Wenig erbauliche Zustände scheinen in der Plüschfabrik von J. G. Schiller hier zu herrschen. Es ging uns von dort eine Zuschrift zu, die in der Form so harte Klagen enthält, daß wir sie hier nur andeuten können. Die Strafen für fehlerhafte Ware sind bedenklich hoch. Das Warten auf Schuß ist an der Tagesordnung. Unter der Willkür der Meister haben die Arbeiter sehr zu leiden. Besonders lebhaft wird über einen Meister geklagt, der, wie begreiflich, das schöne Gesicht dem anderen vorgehen soll. In einem Fall hat ihm dies schon eine Alimentationsklage eingebracht. Die Klägerin wurde aus dem Betriebe entlassen.

Mittweida i. S. Die hiesige Filiale hielt am 2. Januar im „Rosenpark“ ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Ebe in die Tagesordnung eingetragene wurde, gedachte der Vorsitzende, der besthorbenen Kollegin Frieda Friedrich. Der Geschäftsführer gab dann den Kassenbericht vom 4. Quartal 1908. Auf Antrag der Revisoren wurde ihm einstimmig Entlastung erteilt. Kollege Seyfert gab in ausführlicher Weise den Bericht von der letzten Sitzung des Gewerkschaftskartells. Die Versammlung nahm debattelos davon Kenntnis. Ferner wurde eine sich notwendig machende Unterfasserwahl vorgenommen.

Münchenbernsdorf. In der Bewegung der hiesigen Textilarbeiter, die am Anfang des verfloffenen Jahres damit aning, daß in einigen Betrieben die Löhne mehr oder weniger nach unten geregelt wurden, ist, nachdem die Forderungen der Arbeiter zum Teil bewilligt worden sind, etwas Ruhe eingetreten. Durch das Vorgehen der Arbeitgeber wurde die hiesige Arbeiterherrschaft, welche auf gewerkschaftlichem Gebiet noch sehr rückständig ist, einmal aus ihrem Schlafe aufgerüttelt. Ein Teil schloß sich der Organisation an, um auf die Lohnreduktion mit einer Lohnforderung zu antworten.

Am 1. Juli wurden den Fabrikanten die Forderungen zugestellt; 15 Proz. Lohnzuwachs für alle in der Branche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie Einführung des zehnstündigen Arbeitstages. Bis dahin wurden 10 1/2 Stunden pro Tag im Durchschnitt gearbeitet. Antwort wurde bis 1. August verlangt. Dieser Termin berstich nun, ohne daß der Arbeitgeber es für nötig hielt, den Arbeitern eine Antwort zukommen zu lassen, was unter den letzteren eine gewisse Erregung schuf. Es wurde deshalb den Arbeitgebern am 1. September eine nochmalige Eingabe, die auch von der Filialeitung der hiesigen Ortsgruppe des christlichen Textilarbeiterverbandes mitunterzeichnet wurde, zugestellt; bis 10. September sollten sie antworten, eine Firma von den sechs in Frage kommenden antwortete bis dahin. Als darauffin in allen Betrieben die Lohnkommissionen vorstellig wurden, zeigte es sich, daß die Herren Unternehmer nicht gewillt waren, etwas zu bewilligen.

Die Gehuld der Arbeiter war zu Ende. Am 3. Oktober vormittags reichten Arbeiter der Firma Krause u. Poser, circa 80 Proz. der Beschäftigten, die Kündigung ein, am Abend desselben Tages bei der Lohnzahlung wurde in allen Betrieben sämtliche Organisierten gekündigt, also die Aussperrung angedroht, gleichzeitig aber auch Zugeständnisse von seiten der Arbeitgeber gemacht. Die Verhandlungen, die nun geführt wurden — in einer derselben war Gauleiter Bretschneider-Gera anwesend —, führten dahin, daß die Firma Krause u. Poser die Löhne dermaßen erhöhte, daß die alten Arbeitsverträge und teilweise noch etwas darüber bezahlt wurden, und bewilligte den Wochenlöhnern kleine Zulagen, während die anderen Firmen die Löhne in annähernd gleicher Höhe brachten. Die Einführung einer Arbeitszeit von durchschnittlich 10 Stunden pro Tag oder 60 Stunden pro Woche (bisher 63 Stunden pro Woche) wurde für den 1. Dezember zugesagt und von den größeren Firmen auch am genannten Tage zur Einführung gebracht. Eine Festlegung der Bedingungen ist nicht erfolgt, da es sich nicht um einen einheitlichen Tarifvertrag handelt, sondern nur um betriebsweise erfolgte Zulagen. Die Löhne sind trotz der gewährten Erhöhung noch so niedrig, daß die Arbeiter, wenn die Konjunktur steigt, weiter versuchen werden, ihre überaus traurige Lage zu verbessern. Nun sollte man meinen, daß, nachdem die hiesige Textilarbeiterherrschaft gesehen hat, daß nur durch die Organisation etwas zu erreichen ist, sie sich fest und fester zusammenschließen würde, um, wenn es dem Unternehmertum wieder einmal einfallen sollte, die Löhne zu kürzen, besser gerüstet zu sein, als am Anfang des verfloffenen Jahres. Aber was sehen wir — das gerade Gegenteil! Wenn ein Teil der Kollegschaft mit dem Erfolg der Bewegung nicht zufrieden ist, so liegt das nicht an der Organisation, sondern die Schuld tragen diejenigen, die es jahrzehntelang nicht für nötig gehalten haben, sich um ihre Interessen zu kümmern. Allerhand persönliche Sachen werden zum Vortrag genommen, um aus dem Verband auszutreten. Diese Leute wollen wohl mit ernsten, aber fäen wollen sie nicht. Diejenigen aber, die erkannt haben, daß nur durch festen Zusammenschluß die Verhältnisse gebessert werden können, mögen die noch Fernstehenden immer und immer wieder an ihre Pflicht erinnern, um das Klassenbewußtsein auch der hiesigen Arbeiterherrschaft mehr und mehr zu festigen. Deshalb: Hoch die Organisation!

Kaisa. Von der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse besonders heimgefucht werden die Arbeiter der mechanischen Buntweberci von E. Seyferth. Verheiratete Arbeiter gehen in 14 Tagen mit 14-18 Mt. nach Hause, dabei müssen sie 4 Stühle bedienen. Auch das Strafen ist dort im Schwange. Diese Zustände sehen die dortigen Arbeiter mit der größten Ruhe an, es traut sich keiner dagegen aufzulehnen. Hat doch Herr Seyferth nach Ansicht seiner Arbeiter etwas Großartiges getan, indem er 50 000 Mt. zu 5 Proz. anlegte und diese Zinsen alljährlich am Jahreschlusse unter seine Arbeiter verteilt, d. h. bloß derjenige hat Anteil daran, der ein volles Jahr in jenem Betriebe beschäftigt ist. Die Auszahlung erfolgt nach dem jährlichen Verdienst. Im Jahre 1907 wurden 3 Proz. auszuschütten, aber 1908, o weh, da sahen sich die Arbeiter gewaltig enttäuscht, ganze 1 1/2 Proz. kamen heraus. Es waren Arbeiter darunter, die 4, 5, 6 Mt. erhielten. (Zu bemerken ist noch, daß von circa 300 Arbeitern ungefähr 100 diese Begünstigung zuteil wurde.)

Alljährlich prangt dann in der „Kaisaer Zeitung“ eine großartige Dankagung von seiten der Arbeiter und Angestellten, worin sie Herrn Seyferth ihren tiefsten Dank ausdrücken, dabei bedenken sie aber nicht, daß sie dieses Geld erst erarbeiten mußten, während der Unternehmer sich eine großartige Villa baute, die viele Tausende verschlungen hat. Dem Unternehmer erscheint auch das Leben hier in Kaisa zu einsam, er zieht es vor, alljährlich mit seiner Familie auf eine Zeitlang nach München überzusiedeln.

Vloß die paar Sommermonate bringt er in der Nähe seiner Arbeiter zu. In dem Betriebe sind von 300 nur 2 Arbeiter organisiert, das zeigt von einer großen Gleichgültigkeit. Wann werden jene Arbeiter einmal die Augen aufgehen, damit sie ihre Lage erkennen?

Neudamm. Am Mittwoch, den 16. Dezember, hielt die hiesige Filiale ihre Generalversammlung im „Hotel Kaiserhof“ ab, welche leider bei der wichtigen Tagesordnung nicht genügend besucht war. Beim Jahresbericht wurde vom Vorsitzenden die Tätigkeit des Verbandes im Allgemeinen sowie die Arbeitslosenunterstützung hervorgehoben. Auch der Tätigkeit der Filiale wurde im Bericht gedacht. Dann folgten die Wahlen. Weiter wurde über die Tätigkeit des Kartells berichtet, das hier seit dem 1. April besteht. Mit einem Hauch auf den Deutschen Textilarbeiterverband wurde die Versammlung geschlossen.

Über-Beispiel bei Gnadenfrei (Schlesien). Die Entlassung als Weihnachtsgeschenk erhielt ein Weber der Firma G. Erleben. Der Webermeister Herr Klapper trat an den Weber heran und sagte: „Wir müssen Ihnen kündigen!“ Dem Weber, der sofort nach dem Grunde fragte, erklärte der Meister, er könne das nie sagen, und müsse sich das vorbehalten, und ging seiner Wege. Der Arbeiter wurde als flatter Arbeiter angesehen und man wollte ihn vier Stühle anvertrauen, was dieser ablehnte, weil man ihm nur 16 bis 18 Mk. Wochenlohn anbot. Ferner beabsichtigte man, 30 Prozent vom Lohn abzuziehen. Zwei andere Arbeiter erklärten sich aber bereit, vier Stühle anzunehmen. Doch währte dieses System nicht lange und wurden diesen zwei Webern die vier Stühle wieder abgenommen, weil eine Veränderung in Betriebe vorging. Da die Firma die Weberei in Weigelsdorf käuflich erworben und von hier 80 Stühle nach Weigelsdorf geschafft werden, wurden Weber am Orte zu viel. Wäre die Veränderung nicht eingetreten, hätte man das Vierstühlensystem zu ungunsten der Arbeiter doch eingeführt. Man hat nun davon abgesehen. Doch der Weber, welcher sich auf das Vierstühlensystem nicht einlassen wollte, hat seine Entlassung weg.

Reudnis. In der Generalversammlung im Gasthof Reudnis sprach Kollege Paul N. D. aus Greiz über: „Die gegenwärtige Lohnbewegung der Webereiarbeiter“. Redner betonte, daß es auch eine große Zahl Textilarbeiter gibt, die sich ganz wenig um ihre Existenz bekümmern. Im Jahre 1905 fand eine Lohnbewegung statt, welche mit einem geringen Erfolge der Arbeiter endete. Im vorigen Jahre wurde an sämtliche Webfabrikanten des sächsisch-thüringischen Webereiverbandes eine bescheidene Forderung gestellt, die aber bis heute noch nicht zur Einführung gelangt ist. Die Unternehmer haben im vorigen Jahre erklärt, daß es ihnen in Anbetracht des schlechten Geschäftsganges nicht möglich sei, die Löhne zu erhöhen; wenn ein besserer Geschäftsgang eintrete, wolle man jedoch den Arbeitern wieder etwas zukommen lassen. Aber was müssen die Arbeiterausschüsse hören. Es sei den Unternehmern jetzt unmöglich, die Löhne zu erhöhen. An den Vortrag schloß sich eine Diskussion, in der die Haltung der Unternehmer kritisiert wurde. Auch wurde gerügt, daß viele organisierte Kollegen drei Stühle bedieneten. Es wurde auf den Beschluß der Grazer Konferenz hingewiesen, und den Widerständigen der Ausschluß aus dem Verbandsangehörigen. Dann folgten die Geschäftsberichte. Schließlich wurde beschlossen, daß die Ortsgruppe sich der Filiale Greiz anschließe.

Rheint. Der Hebermut der Unternehmer bezw. deren Angehörten kennt in der gegenwärtigen Zeit keine Grenzen. „Lohnregulierungen“ finden bald wöchentlich statt, und daß dabei die Arbeiter und Arbeiterinnen stets den Kürzeren ziehen, brauchen wir nur nebenbei zu bemerken. Besonders die Baumwollspinnereien tun sich hervor. Alte Arbeiter werden oft wie dumme Jungen behandelt und oftmals von Personen, die „schon“ Meister sind, ohne toden hinter den Öhren zu sein. Zu der übrigen, schmierigen Arbeit, die die Leute für ein paar Bettelpennige leisten müssen, geschieht sich noch eine keineswegs einwandfreie Behandlung. Arbeiter an der Reikmaschine werden kommandiert in einer Art und Weise, die an den Ton auf dem Kaiserhof erinnert. Mit der Uhr in der Hand stellt sich ein „Meister“ nehmender Mann neben die Arbeiter und treibt sie zu immer größeren Leistungen an. Wenn man in dieser Abteilung nicht mehr wie vorhin ist, so man sich das Prädikat Brandstifter erwerben. Am Reikstuhl kennt es oft vor, daß in dem Spinnereifabrikat, der dort durchgelassen wird, sich Nadeln, Ringe und sonstige metallene Bestandteile befinden, die beim Durchlaufen Feuer schlagen und sofort Brand fangen. Ganz leicht kann es vor kommen, daß dann der betreffende Meister die Schuld an dem Brande dem Arbeiter zuschiebt, trotzdem es ganz ausgeschlossen ist, bei der herrschenden Einrichtung, diese Zwischenfälle zu vermeiden oder die Abgänge müßten vorher sorgfältig darauf untersucht werden, ob keine fremden Bestandteile drin sind. Dann wird aber wieder nicht genug fertig. Hier könnte nur eine tüchtige Organisation helfen, bessere Zustände schaffen und den Hebermut verschiedener vorwärtiger Meister zu dämpfen.

Rheine. Unsere Generalversammlung erweute sich eines guten Besuchs. Nach der Neuwahl des Vorstandes hielt Kollege Meiner ein Osnabrück einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Freie und christliche Gewerkschaften“. Nachdem 50 Mk. zur Anschaffung holländischer Bücher für die Bibliothek bewilligt worden waren, schritt man zur Besprechung der Mißstände in den hiesigen Betrieben. Dabur wurde gesagt, wieviel Arbeit unserer hier noch harzt. Die Spuren der Krise sind noch nicht verwischt und schon geht man in verschiedenen Betrieben zum Heberfundersystem über. Gerügt wurde hierbei, daß die betreffenden Vertrauensmänner die sofortige Meldung im Verbandsbureau unterließen. Gestraft wird in einzelnen Betrieben so, daß den Betroffenen das Blut in Wallung gerät. Wir haben bereits früher an dieser Stelle gebrandmarkt, daß es Arbeiter gibt, welche 5 bis 6 Stühle bedienen. Um so viel unverständlicher wird uns dieses Treiben, wenn man bedenkt, daß die Weber wegen Warten auf Material tagelang feiern müssen. Wäre es da nicht besser, man behiente nur 4 Stühle? Die Kollegen werden gut tun, bei den Vorstandswahlen zu den Betriebskrankenkassen auf der Hut zu sein, denn mit dem heutigen zerstückelten Kassensystem kann es nicht mehr weitergehen. Hohe Beiträge, geringe Leistungen! Dieser Karole muß der Todesstoß veretzt werden. Also ein gut Stück Arbeit liegt noch vor uns. Pflicht eines jeden Kollegen und jeder Kollegin ist es, uns durch intensive Agitation zu unterstützen.

Stühlingen. Als ein vorinkünftlicher Betrieb in jeder Beziehung muß die Rech. Weberei Oberwiesener (Schleitheim, Schweiz) bei Stühlingen in Baden betrachtet werden. Die Affordlöhne werden vom Obermeister eigenmächtig festgesetzt. Trotzdem ein Lohnverlaß laut Fabrikordnung im Weissaal ausgehängt sein soll, ist davon nichts zu spüren. Da die Auslösung 14tägig erfolgt, eine Woche zur „Ausrechnung“ stehen bleibt, sind die im Afford Arbeitenden 3 Wochen jeder willkürlichen Entlohnung ausgesetzt. Aus diesem Grunde ist es zu erklären, daß gleiche Qualitäten verschieden entlohnt werden. Auch sonst sind in diesem „Mutterbetrieb“ noch zahlreiche Mißstände vorhanden und dürfte der Gewerbeinspektor bei eingehender Revision so manches zu bemängeln haben. Da die Behandlung der Weber in der letzten Zeit seitens des Obermeisters viel zu wünschen übrig läßt, man aber, trotzdem sämtliche Webstühle besetzt sind, fortwährend auf der Suche nach Webern ist, muß angenommen werden, daß man sich einiger nicht recht fähiger Arbeiter entledigen will. Aus diesen und anderen, später noch anzuführenden Gründen muß vor Arbeitsaufnahme ernstlich gewarnt werden.

Rheint. Wir sind genötigt, uns einmal mit dem zweifelhaften Benehmen eines gewissen Jakob Esser in der Färberei Veinesöhne zu beschäftigen. Durch Verdächtigung der Arbeiterbewegung sucht er derselben Mitglieder abspenstig zu machen und die Leute im Betriebe gegeneinander zu hetzen. Der „Cobes“ war bis zum Anfang des Jahres 1908 im Verbandsangehörigen. Einestages blieb „Cobes“ der Arbeitstulle fern und kam des Nachmittags in einem gewissen Zustande zur Fabrik. Deshalb sollte „Cobes“ sofort seine Entlassung bekommen. Es wurde ihm aber noch

einmal geschickt. Aber eine ganze Stunde war der „huffertige Cobes“ auf dem Kontor. Von dem Tage an datiert sein zweifelhaftes Verhalten gegenüber den anderen Mitarbeitern. Wir glauben nicht zu weit zu gehen, wenn wir der Vermutung Raum geben, daß „Cobes“ damals sich verpflichtet habe, aus dem Verband auszutreten. Es scheint, daß er sich aber zu noch mehr verpflichtet hält. Wir geben dem „Cobes“ den Rat, sein Verhalten genau abzuwägen, sonst könnten die Mitarbeiter den Spieß einmal umdrehen und Gleiches mit Gleichem vergelten.

Die Firma Kühnen und Brügelmann, Seidenweber, macht wiederum von sich reden. Eine Weberin, die in letzter Zeit mit der Firma am Gewerbegericht war, hatte ihre Kündigung zu Ende und trat dort aus der Arbeit. Bei der Lohnberechnung der letzten 14 Tage kam der Weberin der Verdienst zu wenig vor und sie ließ, um ihre gewohnte Meterzahl zu konstatieren, das letzte Stück nachmessen. Dabei stellte sich heraus, daß das Stück 42 1/2 Meter Länge hatte, während nur 34 Meter im Lohnbuch verzeichnet waren. Wenn hier wohl auch nur ein Versehen vorlag, so ist das Vorkommnis aber doch erwähnenswert. Ein andermal sollte die Frau 50 Pf. Strafe zahlen. Weil es aber gescheit nicht zulässig ist, Aufrechnungen auf den Lohn zu machen, so wandte sich die Frau an das Gewerbegericht. Beim Niederschreiben dieser Zeilen schwebte die Verhandlung noch, jedoch wird auch diesmal die Firma eines Besseren belehrt werden. Dieser Vorfall ist wiederum eine Mahnung an die Seidenweberinnen, sich dem Deutschen Textilarbeiterverbände anzuschließen.

Die Firma Johanna Junfers, Wandfabrik, bedachte vor 4 Wochen einen Teil der Arbeiter, die gewisse Bandarten verarbeiten, mit Lohnreduktionen. Nun wurde noch dazu, und zwar kurz vor dem Feste der Liebe, die Arbeitszeit, und wieder auf einige Bandgattungen, abermals verkürzt. Einige Weber haben den Firmeneinhaber, doch vor Weihnachten voll arbeiten zu lassen. Es fruchtete aber nichts. Ob der Ausschuß in dieser Sache ein besseres Resultat erzielt, bezweifeln wir.

Unlängst nahm ein Kollege von uns bei der Firma Camera Arbeit an. Als der betreffende Arbeiter einige Tage im Betriebe war, wurde er aufs Kontor bestellt und ihm eröffnet, daß mit ihm ein Sonderabkommen abgeschlossen werden solle, wonach die 14tägige Kündigung für ihn in Wegfall käme und an ihrer Stelle Entlassung zu jeder Zeit erfolgen könne. Nach der Ursache gefragt, wurde dem Weber eröffnet, er sei als ein Säufser und Heber geküßelt worden. Von wem der Mann so geküßelt wurde, können wir nur vermuten. Die Firma kann sich aber versichert halten, daß sie falsch unterrichtet worden ist.

Sagan i. Schl. (Generalversammlung.) Die Generalversammlung tagte im Gasthof zum Deutschen Reich. Den Jahresbericht erstattete Kollege Keller. Er zeigte, was in agitatorischer und organisatorischer Hinsicht für unsere Filiale getan wurde. Aus der Zusammenstellung aller Ein- und Ausgänge von Postfächern und verglichen war zu ersehen, daß im Berichtsjahre tüchtig gearbeitet worden mußte. Den Jahresfinanzbericht erstattete Kollege Baumgart. Redner beklagte die Fluktuation der Mitglieder, unter welcher die Filiale noch zu leiden habe. Die Gesamteinnahme betrug im Geschäftsjahre 5338,02 Mk., die Gesamtausgabe 4923,76 Mk., verbleibt ein Kassenbestand von 414,26 Mk. An Unterstützung in hiesiger Filiale wurde gezahlt bis zum Berichtstage (den 13. Dezember) die Summe von 801,72 Mk., und zwar in folgender Verteilung: Krankenunterstützung für 77 Kranke auf 1052 Tage 485,80 Mk., für 19 Wöchnerinnen 168 Mk. = 653,60 Mk. Reiseunterstützung wurde gezahlt an 25 Reisende 63,32 Mk. Gemahregeltenunterstützung erhielt 1 Kollege für 2 Wochen 28 Mk. An Arbeitslosenunterstützung erhielten 4 Mitglieder für 58 Tage 56,60 Mk. Da am Berichtstage (13. Dezember) noch volle drei Wochen bis zum Schluß des Geschäftsjahres fehlten und in diesen drei Wochen noch ein ganz Erkleckliches an Unterstützung ausgezahlt worden sein kann, zumal wir vor einer schweren Periode der Arbeitslosigkeit stehen, so steht ohne weiteres fest, daß wir im vergangenen Jahre weit über 1000 Mk. an Unterstützungen auszahlten. Das dürfte weit unorganisierten Kollegen beweisen, daß jeder in unserer Organisation in schwereren Tagen einen höheren Rückhalt hat. — Leider hatten wir auch einige Fälle zu verzeichnen, wo Mitglieder, speziell weibliche, die Unterstützungen bis ins Unendliche ausnützten (Wöchnerinnen- und Krankenunterstützung) und dann der Organisation den Rücken kehrten. Wir werden die Namen jener bei passender Gelegenheit den Mitgliedern zur Kenntnis geben. — Den Kartellbericht gab Kollege Keller. Unter anderem teilte er mit, daß von seitens des Gewerkschaftsartells an den hiesigen Magistrat herangeraten werden wird um Errichtung eines Gewerbegerichts. Alsdann wurden die Neuwahlen des Gesamtverbandes, der Revisoren, Kartelldelegierten usw. vorgenommen. Unter Punkt Verschiedenem wurde unter anderem wiederum einem beurlaubten Kollegen, der krank und sich ist, ein Weihnachtsgeschenk von 10 Mk. bewilligt. Ferner wurde beschlossen, die Bibliothek unserer Filiale dem Gewerkschaftsartell zuzuwenden zwecks Einrichtung einer größeren Bibliothek. Nach einigen recht beherzigenswerten Worten des Kollegen Kofmann sowie einem warmen Appell des Kollegen Keller an die Anwesenden zu treuer und fester Mitarbeit an dem Ausbau unserer Organisation, schloß Kollege Keller die Versammlung.

Schlusstein. In der Generalversammlung, welche leider besser besucht sein konnte — unserer Ansicht nach drücken sich viele Kollegen hierüber, um nicht in die Verwaltung gewählt zu werden — berichtete der Vorsitzende über die Tätigkeit im verflossenen Jahre und forderte zu reger Tätigkeit im neuen Jahre auf. Dann erstattete der Kassierer den Kassenbericht vom verflossenen Jahre. Es folgten dann die Vorstandswahlen. Unterstützungen zahlte der Kassierer Richard Nummer freitags, abends von 7—9 Uhr aus, an anderen Tagen werden Zahlungen nicht geleistet. Auch bittet der Vorstand, fernherhin die Versammlungen etwas besser zu besuchen als bisher.

Soran. Unsere Generalversammlung nahm den Jahresbericht des Vorsitzenden entgegen. Nach diesem haben 18 Vorstandssitzungen, davon 3 mit den Vertrauenspersonen, eine mit dem Gauleiter, sowie im Monat Februar 6 Betriebsbesprechungen, wo die Vertrauenspersonen der einzelnen Betriebe gewählt wurden, 12 Monatsversammlungen stattgefunden, in fünf davon waren Referenten anwesend. Kollege Müller gab den Bericht von der Agitationskommission, wonach von 23 bereits abgemeldeten Kollegen 16 wieder zurückgeholt wurden; Mitgliederbestand 570. Auch von Maßregelung blieben einige Kollegen nicht verschont, und zwar bei der Firma W. Moser, wo drei unserer Kollegen die Kündigung erhielten ohne zu wissen warum. Die Kollegen werden in jeder Versammlung ermahnt, diesen Betrieb zu meiden. Es ist in diesem Falle den betreffenden Kollegen die Unterstützung zugesprochen worden. Auch von einer kurzen Arbeitslosenunterstützung bei der Zwirnerei Luffatia (Zuh. Pohl) haben wir zu berichten. Die Firma kündigte die Arbeiterinnen, 7 an der Zahl, davon 5 organisiert, eine zwanzigprozentige Lohnreduzierung an, worauf dieselben einmütig die Kündigung einreichten. Auf Veranlassung der hiesigen Filialleitung wurden zur Vermittlung dieser Angelegenheit die nötigen Schritte unternommen; unser Gauleiter unterhandelte in Gemeinschaft mit dem Vorsitzenden mit Herrn Pohl. Alles half nichts, nur das einmütige Zusammenhalten der Arbeiterinnen brachte es so weit, daß Herr Pohl nach einträglicher Arbeitsleistung die angeforderte Lohnreduzierung zurücknahm und sind nun sämtliche Arbeiterinnen organisiert. Nach den Neuwahlen zum Vorstand gab Kollege Noack den Kartellbericht. Nach Erledigung der Wahlen zum Kartell wurde die Frage: Ist denn schon Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt worden? mit Ja beantwortet. Bis zum 20. Dezember wurden 110 Mk. an Arbeitslosenunterstützung in unserer Filiale gezahlt. Wir machen hierdurch unsere Kollegen und Kolleginnen auf das am 9. Januar im „Gasthof zur Eile“ stattfindende Kränzchen aufmerksam, in welchem unser Gauleiter die Feste rede halten wird. Im 10. Januar: Mitgliederversammlung mit einem Referenten. Es wird zahlreiches Erscheinen erwartet.

Spremburg. In der Generalversammlung der hiesigen Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes wurden die Neuwahlen des

Vorstandes vollzogen, danach die Wahlen zum Kartell. Dem Kollegen, der infolge von Verspätungen aus dem Betriebe von F. S. entlassen worden ist, wurde die Gewerkschaftsunterstützung bewilligt. Im weiteren Verlauf der Versammlung entspann sich eine sehr lebhafte Debatte über das Verhalten des hiesigen „Generalverbandes“ der sächsisch-thüringischen Gewerkschaft. Bekanntlich verdruckten diese Herren in von uns einberufenen Betriebsversammlungen im Trüben zu fischen. Nachdem sie eine strikte Abgabe erhalten haben, bemühen sie ihre Wäffchen, um gegen uns zu wüten. Die Versammlung beschloß, daß in Zukunft in von uns einberufenen Betriebsversammlungen nur Angehörige des Betriebes Zutritt erhalten sollten. Es bleibt ja den Herren Herrschen überlassen, selbst Betriebsversammlungen abzurufen. Nachdem der Vorsitzende die Kollegen und Kartellisten aufgefordert hatte, dafür Sorge zu tragen, daß im nächsten Jahre die Versammlungen besser besucht werden, als in dem vergangenen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Schwarzenbach a. Wald. Ein Sieg, als was der Vorgang, wohl aufgesetzt werden kann und der von keinem einzigen Handweber hoch genug eingeschätzt werden wird, wurde hier von einem einzigen organisierten Textilarbeiter (Handweber) errungen. Am 7. Dezember lieferte unser Kollege an den Faktor Herrn Georg Lenz, hier, für die Firma C. Ernst Müller, Meerane, ein Stück Koper zu 28 Meter Länge und 90 Zentimeter Breite, eingestellt in 8 1/4 Gang, Schuß 52—54 pro Zoll. Lohn für den Meter sage und schreibe — 14 Pf., für 28 Meter 3,92 Mk. An diesem Stück wurden 3 Tage und zwar von 7 Uhr früh bis 11 Uhr abends gearbeitet. Der Weber mußte Schuh und Kette spulen, außerdem wurde die betreffende Kette Sonntags geschert und mußte bis auf den letzten Boden eingeschert werden. Man berechne nun, was diese armen Sklaven für einen traurigen Lohn pro Tag verdienen und jeder, der nur einigermaßen denken kann, wird ohne weiteres den Schreien ausstoßen: „Ja, was machen denn diese Leute, können die wirklich leben? Warum lassen diese Weber sich einen solchen Hungerlohn bieten?“ Ja, liebe Leser, Kollegen, leben können sie schon, aber unter welchen Verhältnissen! Der Wohnraum ist zugleich Arbeitsraum, Küche und Schlafraum. In diesen Räumen müssen wir leben und sterben, aber das Sterben kommt eben leider erst zuletzt. Unter was für Not und Elend muß der arme Handweber dahin fischen, was für Entbehrungen erfüllt das freudenlose Dasein! Wenn alles schläft und alles still ist, schuffen diese Armen am Hungertuch, während im Frühling die Sonne lacht und die Vögel singen, sitzen die armen Lohnsklaven in den arbeitslosen, vor Altersschwäche zusammenfallenden Hütten, Hunger, Entbehrung, Arbeitslosigkeit und Siedtum ist ihr trauriges Los. Die einzige oder hauptsächlichste Kost ist Stäcke und Kartoffeln; wie dieses Essen bereitet wird, ist Geheimnis der Armen selber. Die Arbeitsmittel (Werkzeuge) muß sich sogar der Weber von diesem Hungerlohn selbst beschaffen. Also mit einem Wort: Ausbeutung über Ausbeutung, ja, Ausbeutung, Hunger und Siedtum bis in den Tod. Abgesehen aber von all diesem, ist der Weber froh, wenn er jezt nur solche Arbeit bekommt, er arbeitet lieber die Sonntage und die Wochentage 17—18 Stunden, nur keine Arbeitslosigkeit und keine Strafe! Dieses ist aber leider jezt bei uns an der Tagesordnung. Bei genanntem Stück war dem Weber jedoch ein anderes Los beschieden. Am 13. Dezember wurde unser Kollege zum Webereffektor Herrn Georg Lenz berufen. Dort angekommen, wurde ihm der Ablieferchein von der Firma C. Ernst Müller, Meerane, unterbreitet. Über welche Enttäuschung! Ohne Lohn sollte dieses Stück angenommen werden, das heißt mit anderen Worten, nach der abgewohnten Weise war auch diesmal der Lieferchein mit Strafe belastet und das Los traf einen organisierten Textilarbeiter. Die Strafe war unkenntlich hingeschmiert (fischen und Verschüffeln). Ohne ein Wort weiter zu verlieren, ging unser Kollege fort, schrieb einen Brief an die Firma C. Ernst Müller und ersuchte diese zum Schluß, entweder das betreffende Stück oder den Lohn retour zu senden. Dies war am 13., am 15., mittags kam ein Brief an den Faktor Herrn Georg Lenz, nach welchem Herr C. Ernst Müller darauf verzichtet, mit dem Weber näher zusammen zu treten und den Faktor aufzuforderte, dem Weber seinen Lohn zu feller und Pennig, wie er geschrieben, auszubezahlen. Welch eine Wundlung! Zuerst war das Stück so schlecht, daß kein Lohn bezahlt werden sollte, dann konnte er voll ausbezahlt werden und die Firma hat darauf verzichtet, das Stück retour zu senden. Das war oben genannter Sieg, Handweber! Wie oft wird es Euch schon vorgekommen sein, wie viele tausend und aber tausende wird man Euch den Lohn zu Unrecht vorbehalten haben. Wie mancher unter Euch mag oft die Hände gerungen haben, mag der Verzweiflung nahe gewesen sein, weil man ihn überborteilt hatte. Arbeiter! Kollegen! Parteigenossen! Wachtet auf! Lebt Euch auf gegen diesen Hungerlohn, gegen dieses himmelschreiende Unrecht! Treut ein in unsere Reihen! Hier und nirgend anders werden Eure Interessen wahrgenommen, hier seid Ihr unter Eures gleichen, hier wird man Euer Recht am besten vertreten. Wohl ist es viel, wenn ein Weber die Woche 40 Pf. Beiträge bezahlen soll, aber in kurzer Zeit schon wird dieser Beitrag hundertfältig wiederkehren. Darum auf, Handweber! Erwacht aus der alten Gleichgültigkeit, kämpft mit Euren Brüdern Hand in Hand! Vorwärts zum Kampf! Auf zum Sieg! Reinigt seid Ihr nichts, vereinigt aber alles! Hoch die Solidarität!

Waldsht. Unsere Generalversammlung war gut besucht. Nach dem Geschäftsbericht fanden die Neuwahlen statt. Und nun, Kollegen und Kolleginnen, ist es an Euch, die gewählten Funktionäre tatkräftig zu unterstützen, insbesondere für einen guten Besuch der Versammlungen zu sorgen. Laßt den alten Streit ruhen; denkt an den alten Wahlspruch: „Einigkeit macht stark!“

Literatur.

Aus der Tiefe. Arbeiterbriefe. Morgenverlag, Berlin. Dieses Büchlein ist von einem Ireuarzt zusammengestellt — nicht verfaßt. Es sind Briefe von Arbeitern, die mit allen Fehlern und Mängeln, in ihrer Originalität, in dem Buche wiedergegeben sind. Und sie sind so gehalten, wie sie nur an intime Freunde gehalten sein könnten, denn der Doktor ist auch zum Freunde der Briefschreiber geworden. Er hat ihnen durch immer neue Fragen dann immer mehr und wichtigere Geständnisse entlockt. Zuträulich geworden, haben ihn dann die Briefschreiber auf den Grund ihrer Seele sehen lassen, und sie haben, was sie jahrelang bewegt haben mag, aus der Tiefe herausgeholt und dem Doktor zur Analyse zur Verfügung gestellt. Dieser hat aber die Analyse noch nicht vorgenommen — das wird er erst später, in einem Folgebüchlein, tun; er überläßt es uns, die aus der Tiefe der Seele gehobenen Sätze auf ihren Gehalt und psychologischen Wert hin zu prüfen und zu analysieren. Zunächst etwas über den Eindruck, den die Arbeiterbriefe auf uns gemacht haben. Anfangs glaubten wir, daß die in ihnen sich offenbarende Philosophie kaum so klar in den Originalen zum Ausdruck gekommen sei, wie in den gedruckten Briefen und daß hier der Doktor „bessernd“ nachgeholfen habe. Bald zeigten uns aber stilistische Unbeheiten und grammatische Mängel, daß das nicht der Fall sei und daß der Doktor kaum irgendwo mit seiner Feder eingegriffen habe. Als wir zu dieser Ueberzeugung gekommen waren, wurde uns aber offenbar, daß in der Arbeiterklasse Kräfte schlummern, die mandem wissenschaftlich Gebildeten fehlen dürften und daß diese den Arbeitern vielfach nur überlegen sind, weil ihnen die Methodik des Denkens beigebracht wurde, mit deren Hilfe sie ihre Kräfte viel vorteilhafter ausnützen können, als es der im Denken ungehulter gebliebene Arbeiter vermag. Es handelt sich hier, was bemerkt zu werden verdient, in der Hauptsache um Gedankenproduktion von Arbeitern, die in der Arbeiterbewegung entweder keine oder doch nur eine unbedeutende führende Rolle spielen, also um Leute, die wenig oder gar keine Gelegenheit haben oder solche nicht benutzen, mit ihrem Wissen und Können hervorzutreten; ihre Geistesgaben mußten auch in diesem Fall erst aus tiefem Meere herausgeholt werden und sie leisteten dabei erst dann Hilfe, als der Perlensucher sich deshalb flehend an sie wandte. Wie viele

folcher Perlen wegen noch auf tiefem und dunklem Meeresgrunde ruhen und der Sonne harren? Das war die Frage, die wir uns bei der Lektüre des Buchchens immer wieder von neuem vorlegten. Nicht was es berichtet wurde, sondern wie die Mitteilungen in plastischer Gestalt gebracht wurden. Was berichtet wurde, das ist uns als Gemaligen Handarbeitern natürlich nicht fremd, und die in Worte gekleideten Empfindungen, welche die Drieffschreiber wiedergaben, haben uns jahrzehntelang zum größten Teil selbst beherrscht. Die Brieffschreiber schildern zum Teil ihren ganzen Lebensgang, in der Hauptsache aber ihr gegenwärtiges Leben und den Arbeitsprozess, dem sie sich unterwerfen müssen, wobei sie auch angeben, was ihre Gedanken sind, die mit dem Arbeitsprozess an sich nichts zu tun haben. Auch diese Gedanken haben uns früher bei der Arbeit — und wie jene Brieffschreiber, auch nach der Arbeit — beschäftigt, wenigstens waren es ähnliche Gedanken. Und diese Gedanken mögen bei Tausenden von Arbeitern dieselben sein. Aus den „Arbeiterbriefen“ geht aber auch hervor, daß tausende Arbeiter an nichts weiter denken, als an ihre Arbeit und an die Nahrungsaufnahme und dann — an ihre Fortpflanzung. Durch diese wird ihr Glend vermehrt und wenn sie dieses dann einmal mehr bedrückt, als ihnen lieb ist, dann denken sie daran, wie sie es im Alkohol betäuben können, nicht, wie ihm abgeholfen wäre. Die „Arbeiterbriefe“ sind also nicht etwa der Typus der Dichtung des modernen Arbeiters im allgemeinen, sondern nur einzelner Arbeiter im besonderen. Deshalb ist auch ihr physiologischer und psychologischer Wert für die Beurteilung der Einwirkung des modernen Produktionsprozesses auf die Arbeiterklasse ein sehr problematischer. Das geht schon daraus hervor, daß die 5 bis 6 Brieffschreiber, die in den „Arbeiterbriefen“ bis jetzt zu Wort kamen, selber nicht einmal ein und derselben Auffassung sind über die psychologische Wirkung der modernen Fabrikarbeit bzw. der Tätigkeit der Maschine auf den Arbeiter. Die Bergarbeiter, welche darüber berichten — sie müssen freilich Handarbeit verrichten — wünschen sich aus der Hölle der Kohlengrube heraus; ein Forster Weber findet seine Beschäftigung an dem mechanischen Webstuhl gar nicht so unangenehm, — sie müßte ihm nur mehr Lohn bringen und dürfte täglich nicht 11 Stunden dauern; für ihn hat die Maschine sogar geistbefreiend gewirkt. Das klingt manchmal vielleicht ungläublich, wird doch das monotone Geklapper der Maschinen fast stets als geisttötend und verummend geschilbert, und nun tritt auf einmal ein so „Entgeistigter“ auf und behauptet, er nähere sozusagen seinen Geist durch seine geistlose Beschäftigung! Das klingt durchaus paradox, ist es aber nicht; die Individualität spielt dabei eine große Rolle mit. Der Denkscheitler und seiner geistigen Arbeit fähige wird am mechanischen Webstuhl noch mehr als am Handstuhl geistig verödet, der Denkscheitler wird gerade durch die Arbeit, die ihm die Maschine abnimmt, geistig gewinnen; sie läßt ihm Zeit, an etwas anderes als die Arbeit zu denken, und er würde diese Möglichkeit gewiß schmerzlich vermischen, wenn er eine Beschäftigung ergreifen müßte, die seine ganze Aufmerksamkeit erfordert, die ihn in Gedankenbahnen, wie die praktische Arbeit sie ihm vorzeichnete, drängt, welche Bahnen er doch immer wieder mit nur geringen Variationen, von neuem durchwandern müßte. Die Tätigkeit seines Gehirns wäre ziemlich eng begrenzt. Deshalb sind auch solche durch die Art der Handarbeit in gewissem Maße auch geistig stark beschäftigte Arbeiter oft weiter nichts als Arbeiter und als Intellekte rein gar nichts wert. Beschäftigen sie sich nach der Berufsarbeit geistig — aber auf anderem als dem Berufsgebiete — dann wird es freilich ganz anders — aber eben nur dann. Daß eine monotone, aus mechanisch auszuführenden Handgriffen bestehende Berufsarbeit nicht geistig verödet zu wirken braucht, weiß der Schreiber dieses aus eigener Erfahrung. Er hat am Handwebstuhl, dessen Inbetriebhaltung ja unter Umständen auch fast nur aus mechanischen Verrichtungen besteht und wenig geistige Tätigkeit erfordert, über die schwierigsten Probleme nachgedacht und viele sogar gelöst, war während des monotonen Geklappers des Webstuhls sogar erheblich denk- und forschungsfähiger, als wenn er ausschließlich geistig tätig sein konnte oder vielmehr wollte. Nebenbei zeigt die Masse der heute mechanisch tätigen Weber eine bedeutend höhere Intelligenz als die Masse der früheren Handweber zeigte, deren Tätigkeit doch noch weniger monoton und mechanisch war, als die des „mechanischen“ Webers es ist. Das läßt den Schluss zu, daß die Arbeit am Webstuhl heute für sehr viele eine Arbeit am Webstuhl der Zeit ist. Freilich läßt nicht jede Webarbeit das Ausschweifen in „höhere Regionen“ zu, wo es aber möglich ist, dürfte es geübt werden. Und wohl deshalb sind die heutigen Weber geistig regamer als die Handweber es früher waren. — Wir können dem Forster Arbeiterbrieffschreiber nur zustimmen und behaupten, daß seine physiologischen und psychologischen Befunde durchaus Beachtung verdienen.

Berichtigung.

In dem Bericht der Konferenz der Plüsch- und Teppichweber Berlins usw. in voriger Nummer heißt es an einer Stelle Doppel-schichtstuhl statt „Doppelplüschstuhl“. — In dem Leitartikel in voriger Nummer „Das neue Jahr“ muß es statt 1 1/2 Milliarden neuer Steuern eine halbe Milliarde heißen. Die beigebene Steuertabelle ist, wie sich aus dem Hinweis auf sie ergibt, hinter dem Satz . . . „was nebenstehende Tabelle zeigte“, im Absatz 3 zu lesen.

Briefkasten.

3. Göhnitz. Wenn ein Feiertag auf einen Wochentag fällt, wird die Arbeitslosenunterstützung auch für diesen bezahlt. Arbeitslosenunterstützung betreffend. Sonn- und Feiertage werden in die Karenzzeit mit eingerechnet. In die Woche fallende Feiertage werden als Arbeitslosetage betrachtet, Unterstützung wird demzufolge für diese Tage mitbezahlt. Auch für die Weihnachtsfeiertage, Neujahr usw. erhalten die Mitglieder Unterstützung. Kollegen und Kolleginnen, welche gelegentlich der Weihnachtsfeiertage die Arbeit aussetzen müssen, bekommen die Arbeitslosenunterstützung, wenn das Aussetzen länger als eine Woche dauert. In diesem Falle wird vom 4. Tage des Aussetzens ab unterstützt. Wer also bis zum 24. Dezember gearbeitet hat, dann wegen Stillstand der Fabrikräume über eine Woche die Arbeit aussetzen muß, bekommt vom Montag, den 28. Dezember ab (inklusive) Unterstützung. Gemäßregelte betreffend. Auch gemäßregelte Kollegen, welche unterstützt werden, haben sich täglich zur Kontrolle zu melden.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsschein anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmung muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

An die Geschäftsführer und die Krankengeld-Auszähler.

Bei Durchsicht der letzten Quartale der Krankengeld-Quittungen fiel die große Sorglosigkeit auf, mit welcher die

Quittungen ausgefertigt waren. Es fehlten auf zahlreichen Scheinen z. B.: Ortsangabe, Krankheitsbezeichnung, Eintritt, Beitragsklasse, Beruf.

Vielfach fehlt auch die quittierende Unterschrift des Empfängers.

Oft schon ersuchten wir darum, die Tage und Beiträge zu addieren und die Scheine fortier nach männlichen und weiblichen Kranken einzusenden. Doch geschieht dies sehr selten.

Wir haben bereits im Geschäftsbericht an die Leipziger Generalversammlung auf eine Reihe von in dieser Hinsicht aufgetretenen Mängeln hingewiesen. Leider mit wenig Erfolg.

Wir ersuchen nun hierdurch nochmals, bei der Ausstellung dieser sowie aller anderen Quittungen, die größte Sorgfalt walten zu lassen, damit wir der Mühe überhoben werden, im nächsten Geschäftsbericht tadelnde Bemerkungen zu machen. Tritt Besserung nicht ein, sind wir allerdings dazu gezwungen.

An unsere Ortsverwaltungen.

Diejenigen Ortsverwaltungen, die die Adressenänderungen noch nicht eingesandt haben, werden hierdurch daran erinnert. Was bis 15. Januar nicht gemeldet ist, kann für das neue Adressenverzeichnis nicht mehr berücksichtigt werden.

Der Zentralvorstand.

Ortsverwaltungen.

Delmenhorst. Während der Abwesenheit des Geschäftsführers vom 5. Januar 1909 bis zum 15. Februar 1909 ist das Bureau nur abends von 6—8 Uhr geöffnet. Wir ersuchen alle Kollegen, dies zu beachten. Die Ortsverwaltung.

Dresden. Der Arbeitsnachweis befindet sich Kaulbachstr. 16, „Gasthof zum Senefelder“. Geöffnet mittags von 12 bis 1 Uhr, außer Sonntags. Die Ortsverwaltung.

Eisenach. Vorsitzender: Hugo Hoffmann, Wolfgang 57, an welchen alle Zuschriften zu richten sind. Kassierer: Arno Riep, Kaffeler Straße 46. Derselbe zahlt Arbeitslosen- sowie Krankenunterstützung jeden Sonnabend abends von 7—8 Uhr aus. Reiseunterstützung wird im Gasthof zum Engel abends von 6 bis 8 Uhr ausgezahlt. Dasselbst befindet sich auch Herberge, Verkaufsstelle und Verkehrsalokal. Die Ortsverwaltung.

Elsterberg. Kassierer: Louis Kiehl, Schloßstr. 70.

Frankenberg. Das Mitgliedsbuch Nr. 392008 auf Gustav Weigel lautend, ist als gestohlen gemeldet worden und wird hierdurch außer Kurs gesetzt; es ist ein neues Buch ausgestellt worden.

Hainichen i. S. Vorsitzender: Adolf Helbig, Gellertstraße 30. Kassierer: Richard Uhle mann, Neubau 16. Briefe sind nur an den Vorsitzenden Adolf Helbig zu senden; bei demselben haben sich auch die arbeitslosen Mitglieder zu melden. Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wird nur Sonnabend abends von 6 1/2 bis 8 Uhr beim Kassierer Uhlemann ausgezahlt. Reiseunterstützung wird hier nicht gezahlt. Die Ortsverwaltung.

Günzburg. Vorsitzender: Faver Erle, Jachenhauser Straße 431; Kassierer: Florian Weishaup, Ulmer Straße 796; Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wird nur Sonntags von 8—10 Uhr beim Kassierer ausgezahlt.

Sora. Vorsitzender: Gustav Dietrich, Grünstr. 1; Kassierer: Emil Müller, Schulplatz, Hinterhaus von Oberstraße.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Bernau. Am 30. Dezember Robert Scher, 43 Jahre alt — Lungenentzündung.
Glauchau. Wilhelm Reichardt, 49 Jahre alt — Lungenschwindsucht (Meldung in voriger Nummer war falsch); Johann Meier, 46 Jahre alt — Selbstentlebung.
Kassel. Louis Grau, 40 Jahre alt — Lungenschwindsucht.
Langenbielau. Franz Jäschke, Appreturarbeiter, 30 Jahre alt — Gehirnschlag.
Limbach. Traugott Claus aus Rühdorf, 67 Jahre alt — Nervenleiden und Altersschwäche; Karl Wilhelm Knauth, Limbach, 24 Jahre alt — Lungenleiden.
Meerane. Wilhelm Seifert, 50 Jahre alt — Magenleiden.
Reichenbach i. S. Babette Engelbrecht, 24 Jahre alt — Kehlkopfleiden.
Roth a. S. Am 19. Dezember Anna Reichert, 34 Jahre alt — Lungenleiden und Entbindungsfolgen; am 28. Dezember Johann Brandmeier, 39 Jahre alt — Blutvergiftung.
Thalheim. Marie Selma Brunner, 20 Jahre alt — Lungenschwindsucht.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Nachen. Sonntag, 17. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Frankenberger Bierkeller“.
Berlin. Zentralzählstelle: Jeden Donnerstag, abends von 7 bis 10 Uhr, in der Geschäftsstelle, Andreasstr. 17: **Zähltag.**
Berlin. Bezirk Osten. Zählstelle: Jeden Freitag, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Wittwach, Stralauer Allee 20a: **Zähltag.**
Berlin. Zählstelle: Müldersdorferstr. 18, bei Wittner.
Berlin. (Sektion der Rosamentiererei.) Jeden Sonnabend, abends von 6—9 Uhr bei Vie, Alte Jakobstr. 119: **Zähltag.**
Berlin. (Sektion der Dekateure.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 8 Uhr, bei Bollmann, Alte Jakobstraße 68: **Zähltag.**
Berlin. (Sektion Weizenseer.) Jeden Sonnabend, abends von 6 bis 8 Uhr, bei Content, Lehderstraße: **Zähltag.**
Berlin. (Sektion der Schiffchen- und Handsticker.) Jeden Sonnabend, abends von 7 bis 9 Uhr, bei Möppler, Landsbergerstraße 115: **Zähltag.**
Berlin. (Sektion der Sticker.) Jeden Freitagabend von 8—10 Uhr bei Engel, Sehdorfstr. 30: **Zähltag.**
Berlin. (Für Moabit.) Zählstelle: Goklowstr. 24, bei Keil.
Berlin. (Sektion Rixdorf.) Jeden Sonnabend, abends von 8 bis 10 Uhr, bei Göppner, Bietenstr. 81: **Zähltag.**
Plumena. Sonnabend, 16. Januar, abends 8 Uhr, bei Weier, Am Bahnhof.
Brandenburg a. H. Sonntag, 17. Januar, im „Volksgarten“ (Rähne).
Gschwege. Sonnabend, 16. Januar, in „Stadt Kassel“.
Forst i. L. Donnerstag, 14. Januar, abends 8 Uhr, bei Karl Fendler.
Fützen. Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr, im „Laum“: **Zähltag.**
Fürstenwalde. Sonntag, 17. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, bei Thomas, Windmühlensstr. 7.
Glauchau. Sonnabend, 16. Januar, abends 9 Uhr, in der „Zentralhalle“.
Göppingen. Sonntag, 17. Januar, nachmittags 2 Uhr, im „Stuttgarter Hof“: **Beiratsjahresversammlung.**
Göhrnitz. Sonnabend, 16. Januar, abends 8 Uhr, im „Deutschen Haus“.

Günzburg. Sonntag, 10. Januar, im „Gasthaus zum Köhler“, Marktplatz.
Hainichen. Sonnabend, 16. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Gewerkshaus“.
Lörrach. Sonntag, 24. Januar.
München. Sonntag, 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant „Dall Armi“ Frauenplatz 6.
Niederhönneweide. Jeden Sonnabend von nachmittags 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauer Straße 5: **Zähltag.**
Osterode. Sonnabend, 9. Januar.
Deberan. Dienstag, 12. Januar, abends 8 Uhr, in der „Erholung“: **Zähltag.**
Pößneck. Freitag, 15. Januar, im „Rittergarten“.
Schlothelm. Sonnabend, 16. Januar, im „Ratskeller“.
Wittenberge. Sonntag, 10. Januar, nachmittags 3 1/2 Uhr, in der Herberge, Steinftr. 3.
Waldbut. Sonntag, 17. Januar, nachmittags 2 Uhr, in der Löwenbrauerei, oberes Lokal.
Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig.

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen im Dezember ein aus:

Bremen-Semelingen 66,40, Memmingen 0,95, Bameln 3,55, Höhenleuben 3,85, Großschönau 9,95, Hildern 1, Mühlhausen (Ch.) 143,20, Göppingen 13,90, Machen 34,95, Oberlungwitz 14,95, Arefeld, Bodum 18,40, Deberan 2,60, Grüns (Sa.) 7,95, Greiz 74,95, Jaffenstein 14,10, Zeitz 2,95, Gainsberg 14, Jovit 139,95, Raitzschau 2,95, Seiffenhersdorf 7,25, Meißig 2,30, Lössau 0,95, Lugau 3,45, Mündenbernsdorf 1,95, Cattenberg 4,95, Sals 2,95, Reichenbrand 10,20, Burgthät 44,25, Reumünster 52,45, Reutlingen 6,45, Rheina 15,15, Zwönitz 5,15, Euzfirchen 9,25, Dülten 7,45, Mannheim 4,95, Gelenua 50,10, Leipzig 121,95, Krimmitschau 203,35, Dedi 4,95, Riffenburg 0,75, St. Amarin 1,35, Rausa 4,25, Südschwaben 0,95, Kurtzschau 4,95, Kolmar 80,85, Grünberg 29, Reinitz (Schl.) 7,95, Rößlingen 1,75, Salzaitter 0,40, Werga 4,25, Würth 4,95, Ulrich 0,75, Greiffenberg 2,10, Senabrück 21,30, Seinhade 6,10, Seidelfingen 5,45, Schweidnitz 3,30, Neurode 3,15, Mainz 0,70, Jorchheim 2,95, Wüstenbrand 2,55, Frankenberg 16,55, Magdeburg 1,10, Neufelwig 2,65, Hirschfeld 5,90, München 3,45, Memenz (Sa.) 2,25, Elsterberg 10,25, Frankfurt a. M. 3, Anrath 0,70, Müglsburg 44,95, Hohenstein-Gr. 13,05, Sulz 1, Leutersdorf 5,55, Delsnitz (W.) 21,50, Dresden 8,45, Greifarth 12,20, Tinz 7,30, Ebersbach 8,60, Auerbach (W.) 10,85, Böhm 4,55, Helmrechts 3,30, Alteinreinsdorf 1,15, Kettwig a. N. 2,95, Meichenbach 80 Mt.

Paul Wagener, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II.



ANZEIGEN



(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Deutscher Textilarbeiter - Verband

Filiale Gross-Berlin.

Sonnabend, den 16. Januar 1909

Grosser Wiener Masken-Ball

im Lokal „Königsbank“, Gr. Frankfurterstr. 117.

Musik wird ausgeführt von einer stark besetzten Kapelle Zivilberufsmusiker.

Anfang 9 Uhr.	Garderobe 10 Pf.	Eintritt 50 Pf.
Das Komitee.		

Achtung! Cöpenick. Achtung!

Donnerstag, den 21. Januar 1909, abends 8 Uhr,
bei Albert Stippelhoft, Schönreinerstr. 5

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag. 3. Diskussion. 4. Vierteljahresbericht des Kassierers vom 3. Quartal. 5. Besprechung des Maskenballes. 6. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Filiale Sommerfeld (Bezirk Frankfurt a. G.)

Montag, den 11. Januar 1909, abends 8 1/2 Uhr,
im „Kurfürsten“

Monatsversammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Wahl des 1. Vorsitzenden. 3. Abrechnung vom 4. Quartal 1908. 4. Kartellbericht. 5. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Filiale Spremberg.

Sonntag, den 17. Januar 1909, nachm. pünktlich 3 1/2 Uhr,
im Kobelt'schen Lokal

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Abrechnung vom 4. Quartal 1908. 3. Geschäftsbericht. 4. Geschäftliches.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in der Versammlung zu erscheinen.
Der Vorstand.

NB. Nach der Versammlung:

Tanzkränzchen.

Zu diesem laden wir die geehrten Angehörigen ganz erpbenst ein. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Mitgliedsbuch legitimiert.
D. D.

Fundgrube für Bücherfreunde!

Wer sich gute und schöne Literatur um spottbilliges Geld (meist um ein Drittel und die Hälfte des früheren Ladenwertes herabgesetzt) aneignen will, wende sich an

F. J. Mayers Buchhandlung und Antiquariat, Lörrach i. Ba.
(Denkbar günstigste Bezugsbedingungen.)

Redaktionschluss für die nächste Nummer Montag, den 11. Januar.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Wagener. — Druck: Borwärts Buchdruckerei und Verlagssanftalt Paul Singer & Co. — **Sämtlich in Berlin.**